Bausteine der Astrologie, von F. G. Sindbad-Dr. Weiß. Verlag Otto Wilhelm Barth, München-Planegg.

I. Die astrologischen Elemente, Mk. 4.80.

II. Die astrologische Synthese, Mk. 5.50.

III. Die astrologische Tektonik, Mk. 6.50.

IV. Die astrologischen Direktionen, I. Die Sekundär-Direktionen, Mk. 6.50.

V. Die astrologischen Direktionen, II. Die Primär-Direktionen, Mk. 6.—.

Sindbad's Werk ist ein Standardwerk, ein imposantes Handbuch, das eine unerschöpfliche Materialquelle für den praktischen und theoretischen Astrologen darstellt. Was den Wert des Werkes besonders erhöht, ist der Umstand, daß Sindbad kaum wie ein Zweiter in das Wesen und die Technik des großten Astrologen historischer Zeiten, nämlich des Morin de Villefranche eingedrungen ist und ihn sozusagen der modernen Astrologie wieder neu erschlossen hat. Schon das allein sichert den Büchern Sindbads einen hervorragenden Platz in der neuzeitlichen astrologischen Literatur. Sindbad will, wie er in seinen Werken selbst sagt, die Astrologie im Gegensatz zu der sich zu metaphysischem Höhenflug erhebenden rein theoretisierenden Astrologie-Methode, deren Berechtigung und Möglichkeit nicht bestritten werden soll, auf den festen Boden des „Elementes Erde" stellen, ohne daß er den Anhängern einer anderen Methode mit dogmatischer Unduldsamkeit entgegentreten wollte. Er will in seinen Büchern in Theorie und Praxis dem Leserpublikum die freischöpferische, ohne Aphorismen und Regeln arbeitende synthetische „Determinationsmethode" Morins näher bringen und zeigen, welche glänzende und überzeugende Ergebnisse man damit erzielen kann. Es ist richtig, daß zur souveränen Anwendung dieser Methode ein so genialer und fein kombinatorischer Geist gehört, wie ihn eben nur Morin und Sindbad, zwei kongeniale Aristokraten des Blutes und Geistes, besitzen. Das Wesen der „Determinationsmethode" besteht darin, daß der Stand eines jeden Planeten nicht schematisch nach einem Aphorismus nicht allgemein und auf ein anderes Element (also sagen wir nicht nur nach zodiakaler, oder mundaner, oder interplanetarischer, oder körperlicher Stellung allein), sondern stets zu gleicher Zeit auf alle diese Stellungen bezogen und interpretiert wird. Es hat zum Beispiel keinen Sinn, die Sternformel Jupiter und Krebs allein, ohne Rücksicht der Stellung des Jupiters in einem speziellen Horoskop, zu interpretieren. Denn die Stellung Jupiter im Krebs haben Millionen Menschen, die in demselben Jahre geboren sind und dabei doch ein voneinander grundverschiedenes Geschick haben. Es muß, wenn interpretiert wird, untersucht werden, wie Jupiter mundan und interplanetarisch steht, und wie und wo der Mond zodiakal, mundan und interplanerisch steht usw. Denn je mehr Elemente bei der Interpretation zusammengehalten werden, umso präzisere, in die Details gehende und auch tatsächlich zutreffende Aussagen kann man machen. Diese Methode nun, die ja die Anwendung anderer Methoden und auch die weise Benutzung von erprobten und kombinierten Spezial-Aphorismen nicht ausschließt, führt Sindbad in allen Bänden seines Werkes mit strenger Folgerichtigkeit durch. Seine Ergebnisse sind ebenso verblüffend und überzeugend und es unterliegt keinem Zweifel, daß Sindbad's Werk auf die Entwicklung der modernen Astrologie von bleibender und befruchtender Wirkung sein wird. Ich finde, daß Sindbad gerade mit seinem Werke die Harmonie zwischen der empirischen und theoretischen Methode und Auffassung der Astrologie wieder hergestellt hat. Wenn er auch selbst stets betont, daß er die Astrologie wieder auf besten irdischen Boden stellen wird, ist doch gerade seine kombinatorische synthetische Methode eigentlich so richtig die geistigere und esoterische Methode, weil sie eine hochintuitive Kombinationsgabe voraussetzt, und ist anderseits wieder die empirische Deutungsmethode nach Deutungsregeln und Aphorismen die irdischere und mehr am Körperlichen, Exakten und „Erfahrungsmäßigen" hängende Methode. Es ist schwer, hier die goldene Mitte zu finden. Sindbad hat sie gefunden und weiß sie in seinem grandiosen Werk in geistvoller Weise zu begründen und zu vertiefen.

L. v. L.

# OSTARA



Nr. 90

## Des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land

zum erstenmal aus dem Lateinischen übersetzt
von J. Lanz-Liebenfels

Als Handschrift in 2. Auflage gedruckt Wien 1929

**Johann Walthari Wölfl, Industrieller, Wien XIII, Dommayergasse 9.**

Oesterreich: Postsparkassen-Scheckkonto Nr. A 182.124.
Deutsches Reich: Postscheckamt Konto Berlin Nr. 122.233.
Ungar. Postsparkassen-Konto Nr. 59.224, Budapest.
Tschechoslowakei: Postscheckamt Konto Nr. 77.729 Prag.
Ausland: Oesterr. Creditanstalt für Handel und Gewerbe, Wechselstube Hietzing, Wien XIII, Hietzinger Hauptstraße 4.

---

## Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden",

1905 als „Ostara, Bücherei der Blonden und Mannesrechtler" gegründet, herausgegeben und geleitet von J. Lanz von Liebenfels, erscheint in zwangloser Folge in Form von als Handschrift gedruckten Briefen, um die vergriffenen und fortgesetzt dringend verlangten Schriften Lanz-Liebenfels' nur ausschließlich dem engumgrenzten Kreis seiner Freunde und Schüler, und zwar kostenlos, zugänglich zu machen. Jedes Briefheft enthält eine für sich abgeschlossene Abhandlung. Anfragen ist Rückporto beizulegen. Manuskripte dankend abgelehnt.

## Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist die erste und einzige illustrierte arisch-aristokratische und arisch-christliche Schriftensammlung,

die in Wort und Bild den Nachweis erbringt, daß der blonde heldische Mensch, der schöne, sittliche, adelige, idealistische, geniale und religiöse Mensch, der Schöpfer und Erhalter aller Wissenschaft, Kunst, Kultur und der Hauptträger der Gottheit ist. Alles Häßliche und Böse stammt von der Rassenvermischung her, der das Weib aus physiologischen Gründen mehr ergeben war und ist, als der Mann. Die „Ostara, Briefbücherei der Blonden" ist daher in einer Zeit, die das Weibische und Niederrassige sorgsam pflegt und die blonde heldische Menschenart rücksichtslos ausrottet, der Sammelpunkt aller vornehmen Schönheit, Wahrheit, Lebenszweck und Gott suchenden Idealisten geworden.

## Derzeit vorrätige Nummern der „Ostara, Briefbücherei der Blonden":

2. Der „Weltkrieg" als Rassenkampf der Dunklen gegen die Blonden.
3. Die „Weltrevolution", das Grab der Blonden.
4. Der „Weltfriede", als Werk und Sieg der Blonden.
5. Theozoologie oder Naturgeschichte der Götter, I. Der „alte Bund" und alte Gott. (2. Auflage.)
6/7. Theozoologie II. die Sodomssteine und Sodomswässer. (2. Auflage.)
8/9. Theozoologie III. Die Sodomsfeuer und die Sodomsluste. (2. Auflage.)
11. Der wirtschaftliche Wiederaufbau durch die Blonden, eine Einführung in die privatwirtschaftliche Rassenökonomie.
12. Die Diktatur des blonden Patriziats, eine Einführung in die staatswirtschaftliche Rassenökonomie.
15. Theozoologie IV.: Der neue Bund und neue Gott.
21. Rasse und Weib und seine Vorliebe für den Mann der minderen Artung. (3. A.)
22/23. Rasse und Recht und das Gesetzbuch des Mann (2. Auflage.)
33. Die Gefahren des Frauenrechts und die Notwendigkeit des Männerrechts.
31. Die rassenwirtschaftliche Lösung des sexuellen Problems. (2. Auflage.)
47. Die Kunst, schön zu lieben und glücklich zu heiraten. (3. Auflage.)
49. Die Kunst der glücklichen Ehe, ein rassenhygienisches Brevier für Ehe-Rekruten u. Ehe-Veteranen.
78. Rassenmystik, eine Einführung in die ario-christliche Geheimlehre (2. Auflage).
90. Des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land.
101. Lanz v. Liebenfels und sein Werk. I. Teil: Einführung in die Theorie von Joh. Walthari Wölfl. (2. Auflage.)

*Novo Templo quintum lustrum celebranti!*

# Bernhard, Abt von Clairvaux, an Hugo, den Christusritter und Meister der Christusritterschaft![1]

## 1. Cap. Der neuen Ritterschaft.

Von einer neuen Ritterschaft hört man in neuester Zeit, allenthalben, vor allem aber in jenem Lande, wo einst „der von oben Kommende"[2] dem Fleische nach wandelte und jenes Land durch den Arm Seiner Götterkraft von den Fürsten der Finsternis und von ihren Trabanten, den Kindern der Artlosigkeit, befreite und reinigte, Seinem Volke Heil und Rettung brachte und ausgoß das Füllhorn Seiner Gnade auf das Geschlecht Seines Dieners David!

Von einer **neuen** Ritterschaft spreche ich, weil sie für die Weltkinder etwas Unerhörtes ist. Denn diese Ritterschaft will unverzagt einen zwiefachen Kampf kämpfen: den **ritterlichen** Kampf gegen (niedres) Fleisch und Blut, den **geistlichen** Kampf gegen den Geist der Verworfenheit dämonischer Mächte. Mit körperlicher Kraft einen körperlichen Feind ritterlich anzugehen, ist meiner Meinung nach nicht so selten und wunderbar. Auch die Sünde und die bösen Geister mit den geistlichen Waffen der Tugend zu befehden ist zwar sehr löblich, doch nichts Außerordentliches. Denn die Welt ist voller Mönche!

Indes, wenn sich ein und derselbe Mann gleichzeitig mit der ritterlichen Waffe des Schwertes und dem geistlichen Feldzeichen des Cingulums zum Kampfe gürtet, da kann man in unserer Zeit wohl von einem Wunder sprechen! Fürwahr, ein solcher Mann ist ein ganzer Ritter, den nichts schrecken, nichts verwunden kann; denn er hat seinen Körper mit dem Panzerhemd des Eisens und seine Seele mit dem Panzerhemd des Glaubens gewappnet. Mit diesem zwiefachen Harnisch gerüstet, fürchtet er nicht Mensch, nicht Dämon! Ja selbst den Tod fürchtet er nicht, denn der Tod ist seine Sehnsucht. Wie soll der im Leben, wie soll der im Sterben die Furcht kennen, „dem das Leben Christus, das Sterben Gewinn ist?" Er lebt zwar glaubensvoll und freudevoll **für** Christus, aber weitaus mehr sehnt er sich darnach, aufgelöst und **mit** Christo zu sein.

Auf denn, ihr Ritter, und schlaget furchtlosen Herzens die Feinde des Kreuzes Christi in die Flucht! Denn ihr habt die Gewißheit, daß euch weder Tod noch Leben in der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, trennen kann. Denn für euch gelten in jeder Gefahr die Worte: „Ob wir leben, ob wir sterben, wir sind und bleiben Fraujas Eigen"[3]. Wie ruhmvoll kehrt ihr als Sieger aus der Schlacht zurück! Wie glückselig fallt ihr als Blutzeugen auf der Walstatt! Freuet euch, starke Helden, wenn ihr lebet und sieget in

---

[1] Diese Abhandlung erschien in 1. Auflage 1926.
[2] „Oriens ex alto."
[3] Röm. XIV, 8. Frauja = kyrios, dominus ist Christus als Repräsentant der arioheroischen Rasse, als germanischer Gott „Froh"!

Frauja, aber noch mehr frohlocket, wenn ihr sterbet und euch auflöset in Frauja! Früchtereich ist euer Leben, ruhmreich euer Sieg, aber noch glorreicher euer heiliger Tod! Denn, wenn schon die glückselig sind, die in Frauja sterben, wie erst diejenigen, die für Frauja sterben. Ob der Heilige im Bette oder auf der Walstatt stirbt, sein Tod ist kostbar vor dem Antlitz Gottes. Aber der Tod im Felde wird umso kostbarer sein, je ruhmvoller er ist. Welch' ein sorgloses Leben, welch' reines Gewissen! Welch' sorgloses Leben sage ich, weil es kein Zittern vor dem Tode kennt, sondern ihn mit Sehnsucht sucht und mit Demut auf sich nimmt!

Darum Gruß und Heil dir, du wahrhaft heilige und starke Ritterschaft, die du von der doppelten Gefahr befreit bist, die sonst die weltliche Ritterschaft bedroht, für die nicht Christus Grund und Ursache des Kampfes ist. Denn du, weltlicher Ritter, hast bei jedem Krieg, in den du ziehst, zu befürchten, daß du den Feind zwar dem Körper nach schlägst, er dich aber der Seele nach besiegt oder daß du von dem Feinde gleichzeitig dem Körper und der Seele nach getötet werdest. Nach der Absicht des Herzens, nicht nach dem Ausgang des Krieges wird Gefahr und Sieg des Christen beurteilt. Wenn die Kriegsursache eine sittlich gute war, so kann der Kriegsausgang nie schlecht sein, ebenso wie der Kriegsausgang nie gut sein kann, wenn die Kriegsursache sittlich schlecht war. Wenn du, in der Absicht einen anderen zu töten, selbst getötet wirst, stirbst du als Mörder. Wenn du aber mit derselben Absicht siegst und am Leben bleibst, bleibst du doch Mörder. Es macht dir nichts, ob du siegst oder unterliegst, du bleibst ein Mörder!

## 2. Cap. Der weltlichen Ritterschaft.

Was ist also Ende und Ziel dieser weltlichen Schlachten oder besser, Schlächtereien? Der Mörder begeht eine Todsünde, der Gemordete aber geht auf ewig zugrunde. Der Apostel sagt: „Wer pflügt, pflügt in der Hoffnung auf Ernte, und wer drischt, drischt in derselben Hoffnung"[4]). Wer aber, ihr Ritter, ist so verrückt, mit so viel Aufwand und Mühe Kriege zu führen ohne einen anderen Siegeslohn als den des Todes oder der Sünde? . . . Es muß das Gewissen eines jeden Kriegers belasten, daß Leichtsinn und Gewissenlosigkeit die Ursache der weltlichen Kriegsführung ist. Daraus folgt klar, wie gefährlich eigentlich der Dienst in der weltlichen Ritterschaft und Kriegerschaft ist. Fürwahr, ihr weltlichen Ritter, ihr habt keine anderen Beweggründe zum Krieg, als besinnungslosen Zorn oder maßlose Gier nach Ruhm oder gar Gier nach irdischem Besitz. Für eine solche Sache lohnt es sich nicht, zu siegen oder zu sterben!

Die Christusritter aber, sie kämpfen ohne solche Gefahren im Waffendienst ihres Herrn, sie fürchten den Tod des Feindes nicht als eigene Sünde, den eigenen Tod nicht als Gefahr . . . Denn der

4) I. Cor. IX, 10.



„Ostara" Nr. 90: Der hl. Abt Bernhard von Clairvaux

Christusritter zieht nie ohne Grund das Schwert, da er ist Gottes und Christi Wehrmann zur Bestrafung der Uebeltäter und zum Ruhm und Heil der Guten. Schlägt er den Uebeltäter, dann ist er kein Menschentöter[5]), sondern ein Unholdtöter[6]) und das Nachewerkzeug Christi an denen, die bös gehandelt haben, oder ein Verteidiger der Christenheit. Fällt er aber selbst, dann stirbt er nicht, sondern erwacht — wie wir wissen — zu neuem Leben in Frauja. Der Tod also, den er dem Feinde zufügt, ist Christi Gewinn, der Tod, den er selbst erleidet, ist sein eigener Gewinn. Bei dem Tod eines Tschandalen[7]) triumphiert die Christenheit, weil Christus[8]) triumphiert. Beim Tode eines Christusritters aber wird die Milde seines himmlischen Königs offenbar, jenes Königs, der ihn überreichlich belohnt. Ueber des Tschandalen Tod werden die Gerechten sich freuen, weil sie die Sühne erkennen. Bei eines Christusritters Tod aber werden die Gerechten mit den Worten des Psalmisten[9]) sprechen:

„Im Blut der Frevler nun der Frommen Leiden
Er wandelt um in ew'ge Himmelsfreuden.
D'rum bete, Tempeleise, bet' in Züchten:
Gib, Herr, uns von des Artgesetzes Früchten
Und strafe denn der Artungslosen Herden
Und schaff' den Deinen Raum und Recht auf Erden!"[10])

Nur dann sind die tschandalischen Heiden zu töten, wenn sie den Gläubigen allzu hart zusetzen. Dann aber ist es besser, daß sie sterben, als daß die Zuchtlosen die Zuchtrute der Züchtigen bleiben und auch diese der Zuchtlosigkeit anheimfallen.

Da könnte nun Einer verwundert einwenden: Was?! Wenn dem Christen das Schwert nicht erlaubt ist, wie kann dann ein Verkünder des Heilandes den Rittern von Kriegslohn predigen, statt überhaupt jede Ritter- und Kriegerschaft zu verdammen? Nun aber (so antworte ich), steht den Christen das Schwertrecht zu, umso mehr denen, die dazu von Gott bestimmt und durch ihr Ordensgelübde verpflichtet sind, ihr Leben einzusetzen für „Sion, die Stadt unserer Stärke und Zuflucht", damit das Geschlecht der Artgerechten erhobenen Hauptes dem Geschlechte der Artlosen entgegentreten kann.

Daher, Ritter, zerstreut nur ohne Bedenken die Pöbelhorden, die den Krieg wollen, rottet sie aus, unsere Bedrücker, fegt sie hinaus aus Fraujas Stadt, die Schandmenschen, die die geweihten Stätten verseuchen und nun in Gottes Heiligtum hausen und wüsten! Sause nieder Christenschwert auf jeden Feindesnacken, der sich frech erhebt

5) „Homicida,"
6) „malicida."
7) „paganus"; Grundbedeutung: „das ländliche, urmenschliche Sklavenvolk", das meist abergläubisch und sodomitisch war.
8) d. i. der Arier!
9) Ps. LVII, 11.
10) Ps. LVII, 11 ff.

gegen Gottes Weisheit und gegen den christlichen Glauben, damit das Gesindel nicht höhnend zu uns sprechen kann: „Wo ist euer Gott?“

Glaubt mir, erst nach der Vertreibung und Niederwerfung des Pöbels wird Er wiederkommen in Sein Erbe und in Sein Haus, von dem Er grollend im Evangelium spricht: „Siehe, euer Haus ist euch zur Ruine geworden“[11], euer Haus, von dem Er durch den Propheten klagend sagt: „Ich habe Mein Haus verlassen und Mein Erbe verloren“[12].

Jetzt aber geht in Euch Christusrittern des Propheten Wort in Erfüllung: „Frauja hat Sein Volk erlöst und befreit und es wird frohlockend hinausziehen auf den Berg Zion und schwelgen in Fraujas Schätzen. Freue dich Jerusalem und erkenne die Zeit deiner Heimsuchung, jauchze und frohlocke verlassenes Jerusalem. Denn Frauja hat Sein Volk getröstet, Jerusalem befreit und Seinen heiligen Arm erhoben vor aller Welt.“ Jungfrau des Auslesevolks[13], die du hilflos zusammengebrochen bist, erhebe dich aus dem Staube, auf denn, du gefangene Tochter Zions! Steh auf und richte dich empor und sieh die Freude, die dir kommt vor deinem Gotte. Du sollst nicht mehr die Verlassene heißen, und deine Scholle nicht mehr geschändet Wüstenland sein. Frauja hat an dir Wohlgefallen gefunden und wohnt nun in deinen Fluren. Blick um dich und schau: All diese Ritter sind herbeigeeilt und hingewallfahrtet zu dir! Diese Hilfe ward dir gesandt von dem Heiligen, so daß die alte Prophezeiung in Erfüllung geht: „Ich will dich hoch erheben über den Weltenpöbel, daß sich freue Geschlecht zu Geschlecht! Das Blut der Edelgeschlechter sollst du wieder trinken und Königen in den Armen liegen. Wie eine Mutter ihre Kinder, so will ich euch trösten und Jerusalem soll euer Trost heißen“[14].

Durch diese vielen alten Zeugnisse ist geweissagt — die neue Christusritterschaft! Was wir bisher nur als Prophezeiung betrachtet haben, sehen wir jetzt in der Stadt des Herrn der Kräfte[15] Wirklichkeit werden. Denn, wenn wir auch die wörtliche Auslegung des Bibelwortes der mystischen Auslegung nicht überordnen dürfen, da wir ja auf die Ewigkeit blicken müssen, so müssen wir doch diese Prophetenworte auch auf die Gegenwart (und die Christusritter) beziehen, ohne dabei den Glauben und die Hoffnung auf die geistige Zukunft außer acht zu lassen. Die Not der Gegenwart bedrückt uns, sodaß eine Erfüllung in der Gegenwart unsere Hoffnung auf die Zukunft nur beleben kann. Jedenfalls kann der geistige Glanz des irdischen Jerusalem dem künftigen Glanze des himmlischen Jerusalem nicht schaden, sondern ihn nur vermehren. Denn das irdische Jerusalem ist der Abglanz des himmlischen Jerusalem, das ist unserer eigentlichen Mutter!

[11]) Math. XXIII, 38.
[12]) Jer. XII, 7.
[13]) Israel.
[14]) Js. LX, 15 und LXVI, 13.
[15]) „Dominus virtutum.“





## 3. Cap. Leben und Tagwerk des Christusritters.

Zur Aneiferung und Beschämung unserer weltlichen, mehr dem Teufel als Gott dienenden Ritterschaft wollen wir kurz über die Lebensweise der Christusritter sprechen und zwar, wie sie im Krieg und Frieden leben, damit offenkundig werde, welcher Unterschied zwischen der geistlichen und weltlichen Ritterschaft bestehe.

Vor allem herrscht unter ihnen strengste Zucht, da der Gehorsam jedem heilig gilt nach dem Worte der Schrift: „Der Sohn der Zuchtlosigkeit wird zugrundegehen“[16]. Jeder Ungehorsam ist (ihnen) gleichbedeutend mit Dämonenkult, jeder Widerspruch gilt ihnen als Götzendienst. Ausgerückt und eingerückt wird auf Befehl des Oberen; keine andere Kleidung, kein anderes Essen gibt es als das, was der Obere gibt. In Kleidung und Speise wird jeder Ueberfluß gemieden und nur das Notwendigste gestattet. In schöner, ernster Gemeinschaft leben die Brüder ohne Frauen und Kinder. Der evangelischen Vollkommenheit entsprechend, wohnen sie ohne Eigenbesitz nach gemeinsamer Regel in einem gemeinsamen Haus und sind dabei eifrig darauf bedacht, die Einheit des Geistes durch das Band der brüderlichen Liebe zu erhalten. Ein Herz und eine Seele wohnt in der ganzen Gemeinschaft, weil keiner dem eigenen Willen, sondern dem des Oberen zu folgen trachtet. Nie sind sie müßig, nie nutzlos beschäftigt, nie, auch wenn sie, was selten geschieht, nicht ausgerückt sind, essen sie ihr Brot umsonst, sondern sind mit der Ausbesserung ihrer Waffen oder Kleider, mit dem Ersatz altgewordenen oder unbrauchbaren Geräts oder mit sonst irgendeiner Arbeit beschäftigt, die ihnen entweder der Obere oder die Not der Umstände geboten hat. Einen Unterschied in der Person gibt es bei ihnen nicht: Nicht der Höhere, sondern der Bessere gilt mehr. Mit Hochachtung kommt einer dem anderen entgegen. „Einer trägt des andern Last und erfüllet so Christi Gebot“[17]. Jedes ungebührliche Wort, jedes freche Lachen wie jedes geheime Murren und Widerreden werden, wo sie bemerkt werden, abbestellt. Räuber- und Würfelspiel, Jagd und Vogelfang verwerfen sie. Schauspielerei, Schwarzkünstlerei, Possenreißerei und lärmende Spiele verachten sie als eitlen und falschen Tand. Das Haar tragen sie geschnitten nach dem Worte des Apostels, daß jede Ziererei für einen Mann lächerlich sei. Nie sind sie geschniegelt und geschleckt, häufiger dagegen zerrauft und struppig, vom Staub bedeckt, vom Eisenhemd aufgescheuert und vom Sonnenbrand gebräunt. Zum Kampf rüsten sie sich innerlich mit dem Glauben, äußerlich mit Eisen, nicht mit Gold und Schmuck. Denn gewappnet, nicht aufgeputzt, wollen sie den Feinden Furcht einjagen und nicht deren Habgier reizen. Sie wollen nur starke und schnelle Pferde haben, nicht aufgeputzte und gezierte Mähren. Sie denken an Kampf, nicht an Theater, sie denken an Sieg und nicht an Ruhm, sie wollen

[16]) Eccli. XXII, 3.
[17]) Zitat aus dem „Hebdomadarium O. N. T.“, Montagsmatutin! Bernhard besitzt die Kunst, Zitate aus Bibel und Brevier in wunderbarer Weise in seine Reden einzuflechten.

lieber gefürchtet als bewundert sein. Nicht ungeordnet, hitzig und leichtsinnig, sondern überlegt und vorsichtig, nach Vätersitte in Schlachtreihen geordnet, gehen sie zum Angriff vor. Als wahrhafte „Israeliten" (d. i. Männer der Auslese) rücken sie in friedlicher Ordnung vor. Aber dann, wenn es zum Gemenge kommt, dann ist es vorbei mit ihrer gezähmten Zurückhaltung, als ob sie sagen wollten: „Hasse ich nicht denjenigen, die Dich hassen, Frauja! Denn ich lechze nach dem Blut Deiner Feinde!" Sie stürzen sich hinein in die Feindesrudel, als ob es Schafherden wären. Auch wenn ihrer nur ein kleines Fähnlein ist, fürchten sie weder die Wildheit noch die Menge der feindlichen Tschandalen. Denn sie wollen den Sieg nicht mit eigenen Kräften, sondern mit der Kraft des Gottes der Heerscharen erkämpfen, von dem sie nach dem Buche der Makkabäer wissen, daß es ihm ein Leichtes ist, ungezählte Massen in die Hände weniger zu legen, so wie es dem Gott des Himmels keinen Unterschied macht, durch viele oder durch wenige zu siegen; denn nicht von der Größe des Heeres kommt der Sieg, sondern allein vom Himmel die Kraft. Wie oft ist es geschehen, daß ein Ritter Tausende schlug und zwei Ritter Zehntausende in die Flucht trieben. So erscheinen sie in wunderbarer Weise zu gleicher Zeit als sanfte Lämmer und reißende Löwen, so daß ich nicht weiß, ob ich sie mehr Mönche oder mehr Ritter nennen soll. Am besten urteilt man, wenn man sie „Mönchritter" nennt, denn sie besitzen die Milde des Mönches und die Kraft des Ritters.

Was ist von ihnen noch mehr zu sagen, **als daß diese Ritterschaft von Frauja selbst gestiftet wurde und zwar als ein Wunderzeichen für unsere Zeit!** Denn alle diese Mönchritter hat sich **Gott auserlesen und aus den stärksten Helden seines Auswahlvolkes in allen Ländern gesammelt.** Denn diese Ritterauslese soll als die treueste und kriegserprobteste Wache mit gezückten Schwertern behüten das Ruhebett des wahren Königs Salomon, nämlich — **Fraujas heiges Grab!**

## 4. Cap. Der Tempel.

Es erhebt sich in Jerusalem ein Tempel, der den Rittern als Wohnung dient, ein Tempel, der sich mit dem alten und herrlichen Tempel Salomons nicht an Pracht, wohl aber an Ruhm messen kann[15]). Die Herrlichkeit des alten Tempels war vergängliches Gold und Silber, war Quader und köstliches Holzwerk: **Des neuen Tempels Zier und Schmuck ist allein die Frömmigkeit und Zucht seiner Bewohner!** Jener alte Tempel strahlte im Glanze seiner Farben, der neue Tempel schimmert im Glanze der Tugend und Ruhmestaten. Und wahrlich, Heiligkeit ist die schönste Zierde des Hauses jenes Gottes, der sich nicht so sehr an geglättetem Marmor, als an strenger Zucht erfreut und der die reinen Herzen mehr liebt, als vergoldete Wände. Doch hat auch der neue Tempel seinen äußeren Schmuck: Waffen und Schilder zieren die Wände, nicht Edelsteine und Goldkronen, Pferdegeschirr, Sattelzeug und Lanzenbündel füllen den Tempel, nicht überflüssige Leuchter, Räucherpfannen und Kannen. All das zeigt, daß die Ritter von demselben Eifer für das Haus Gottes entflammt sind, wie einst ihr göttlicher Großmeister entbrannte, als er, Seine heiligste Hand bewaffnet nicht mit dem Eisenschwert, wohl aber mit einer aus Stricken geflochtenen Geißel, den Tempel betrat, um die Krämer daraus zu vertreiben, das Geld der Wechsler auszuschütten und die Stände der Sodomstaubenhändler umzuwerfen, da Er es für eine Schmach hielt, daß das Haus des Gebetes durch solchen Marktkram verunehrt werde.

Von dem Beispiel ihres Königs getrieben, wohnt diese Ritterschar mit ihren Pferden und Waffen in dem heiligen Hause, da sie es für gleich schmachvoll hält, ob es nun von Ungläubigen oder von Händlern verunehrt werde. Sie hat daher den tschandalischen Schmutz der Ungläubigen nicht nur aus diesem Hause, sondern auch an allen heiligen Stätten hinausgeräumt, um in ihnen Tag und Nacht in aufopfernder und nützlicher Arbeit Wache zu halten. In edlem Wetteifer ehren sie so den Tempel Gottes, indem sie unausgesetzt darbringen: das Brandopfer freiwilligen und strengen **Gehorsams** statt der alten Schlachtopfer, unausgesetzt darbringen das Friedensopfer **brüderlicher Liebe, höflichen Anstandes und freiwilliger Armut.**

Die Welt staunt über dieses Ereignis in Jerusalem! Die Inseln hören es und die Völker hören es aus der Ferne, Ost und West geraten in Erregung und ein wahrer Strom, ja sozusagen eine Sturzwelle des Lobpreises **aller** Völker erfreut die Stadt Gottes. Kann es etwas Schöneres und Erhebenderes geben, als zu sehen, wie eine vor kurzem noch so kleine Schar zu einem solchen Menschenheer anschwillt, wenn sogar Sünder, Gottlose, Räuber, Heiligtumschänder, Mörder, Meineidige und Ehebrecher sich bekehrten und hinpilgerten und so zwiefachen Nutzen und zwiefache Freude stifteten! Sie erfreuen jetzt die, die sie gerne ziehen ließen, und jene, die sie jetzt gütig aufnehmen; sie nützen jetzt jenen, denen sie eine Last waren, und jenen, denen sie nunmehr eine Hilfe sind. So freut sich denn über ihren Auszug Aegypten ebenso, wie sich über ihre Ankunft freuen der Berg Zion und die Tochter Judas. Aegypten freut sich, **aus** ihrer Hand, Zion freut sich, **durch** ihre Hand befreit zu werden. Jenes läßt gern seine zügellosen Bedränger ziehen, dieses nimmt sie jetzt liebevoll als seine treuen Helfer auf, jenes wird heilsam gereinigt, dieses wird wirksam unterstützt. So weiß Christus sich an Seinen Feinden zu rächen, indem Er nicht nur über sie, sondern durch sie Seinen größten Siegestriumph erringt. Wahrlich: **schön und heil-**

[15]) Der Salomonische Tempel, resp. die an dessen Stelle errichtete byzantinische Rundkirche, war das erste Haus des Tempelritterordens. Der Sage nach erhebt sich dieser Tempel auf dem Felsen und über der Höhle jenes Berges Moriah, auf dem Abraham seinen Sohn Isaak opfern wollte. Noch heute ist in der Omar-Moschee dieser Fels und darunter die Höhle zu sehen. Deswegen sind auch viele Tempelritterkirchen über Höhlen erbaut, z. B. St. Blas.

sam ist diese Bewegung, denn derselbe Christus hat sich seine bisherigen Bedrücker als Helfer, seine Feinde als Mitkämpfer genommen, der einst aus Seinem Verfolger Saulus Seinen Sendboten Paulus gemacht hat.

Deswegen wundere ich mich nicht, wenn sich auch jener himmlische Hof nach dem Zeugnisse des Heilandes mehr freut über einen Sünder, der Buße tut, als über viele Gerechte, die der Buße nicht bedürfen, da die Bekehrung eines Sünders und Bösewichts ebensovielen nützt, als seine frühere Abkehr von Gott geschadet hat.

## 5. Cap. Jerusalem.

Deswegen begrüße und beglückwünsche ich dich, heilige Stadt, da sich in dir der Allerhöchste sein Zelt geheiligt und in dir und durch dich ein ganzes Geschlecht versittlicht hat. Sei gegrüßt, Stadt des Großkönigs, Stadt der neuen und schönen Wunder immerdar! Sei gegrüßt, Herrin der Herrenvölker, Fürstin der Fürstentümer, Besitz der Patriarchen, Mutter der Propheten und Apostel, Vorkämpferin des Glaubens und Ruhm der Christenheit, die Gott immer schon von Anfang an und dessentwillen leiden ließ, damit sie starken Männern die Gelegenheit gebe zu großen Taten der Rettung. Sei gegrüßt Land der Verheißung, das einst nur seinen Bewohnern Milch und Honig, jetzt aber der ganzen Welt die Arznei des Heiles und die Speise neuen Lebens gibt. Gutes, bestes Land, das du in deinem fruchtbaren Schoß das himmlische, aus dem Schreine des väterlichen Herzens fallende Saatkorn aufnahmst und so reiche Ernten aus dem erhabenen Samen der Blutzeugen hervorbrachtest. Fruchtbare Scholle, die du aus der Saat der übrigen Gläubigen dreißig-, sechzig- und hundertfache Frucht allenthalben wachsen lässest, so daß alle, die sich an dem Reichtum deiner Süßigkeit erquickt und gesättigt und dich gesehen haben, deinen Ruhm in alle Welt hinaustragen, auch zu jenen, die dich nie gesehen und nun von den Wunderdingen, die in dir geschehen, staunend und rühmend erzählen!

## 6. Cap. Bethlehem.

Herrliches wird von dir berichtet, Stadt Gottes, aber von deinen vielen Kostbarkeiten will ich nur einiges erwähnen zum Preise deiner Ehre. Sehet vor allem zur Erquickung heiliger Seelen Bethlehem, das „Haus des Brotes", in welchem sich, geboren von der Jungfrau, das lebendige Brot, das vom Himmel herabgestiegen kam, zuerst zeigte. Da seht ihr neben der Krippe fromme, zahme Geschöpfe[19]) und in der Krippe das Gras von der jungfräulichen Wiese, „auf daß der Ochs erkenne seinen Besitzer und der Esel die Krippe seines Herrn". „Denn alles Fleisch ist Gras und alle Herrlichkeit gleich der Wiesenblume[20])." Weil aber

[19]) „pia jumenta."
[20]) Js. XL, 6.





Der Mensch, erhöht zu höchsten Götterehren,
Dann fiel und dann vergaß der Artzucht Lehren,
Hat sich sein Geist mit Affenblut betrunken,
Und ist er selbst zum Tier herabgesunken[21]).

Deswegen mußte auch der Logos, das Brot der Engel, die Speise der niederen Kreatur werden, damit der Mensch, der das Gras des Fleisches verkostet hatte und des Himmelsbrotes überdrüssig geworden war, durch den menschgewordenen Gott seiner früheren Würde wieder zurückgegeben werde und aus einem Tier sich wieder zum Menschen entwickle, so daß er mit Paulus sprechen kann: „Wenn wir auch Christum erkennen nach dem Fleische, so begreifen wir ihn jetzt doch nicht ganz." Das glaube ich, kann in Wahrheit nur der sagen, der vorher mit Petrus jenes Wort aus dem Munde der göttlichen Weisheit erfaßt hat, das lautet: „Die Worte, die ich zu euch gesprochen, sind Geist und Leben, das Fleisch aber tauget nichts." Wer in Christi Wort das Leben gefunden hat, sucht nicht mehr das Fleisch, er ist bereits einer der Glücklichen, die noch nicht sehen, aber doch glauben. Denn der Milchbecher[22]) ist für die Kinder, Gras und Heufutter ist für die fromme, einfältige Kreatur. Wer aber am Logos nicht Anstoß nimmt, der ist erst der Vollmensch und tauglich für edle Kost. Wenn auch im Schweiße seines Angesichtes wird er essen vom Brote des Logos! Zielsicher und ohne Irrtum verkündet er die Weisheit Gottes im Kreise der Vollkommenen, Geistiges mit Geistigem verbindend, während er im Kreise der Kinder und Einfältigen in Rücksicht auf ihr Fassungsvermögen nur von Jesus Christus, dem Gekreuzigten, spricht.

So dient denn ein und dieselbe Mahd von himmlischen Wiesen zur köstlichen Labe, den einfachen Wesen[23]) sowohl, als auch dem Menschen. Sie gibt den Kindern Kinderkost, den (im Geiste) Erwachsenen aber Brot der Kraft!

## 7. Cap. Nazareth.

Sehet weiters: Nazareth! Das bedeutet soviel wie „Blume". Dort entwickelte sich der in Bethlehem Geborene aus der Blumenknospe zur Frucht, dort wurde das göttliche Kind erzogen. Dort ließ der Wohlgeruch der Blume den Wohlgeschmack der Frucht ahnen, dort sollte heiliger Honigseim, dessen Vorgeschmack sich schon den Propheten angezeigt hatte, die Lippen der Apostel wirklich netzen. Was die Juden damals nur schwach verspürt hatten, das sollte nun mit süßer Kost die Christen erquicken. Vom Dufte jener Blume

[21]) Psalm XLVIII, 6 nach J. Lanz-Liebenfels, Psalm teutsch, Verlag Reichstein, Pforzheim.
[22]) „lactis poculum."
[23]) „pecora". Aus den vor der Krippe knienden Urmenschen machte die spätere Zeit Ochs und Esel.

berauscht, ahnte schon Nathanael, daß sie allen Wohlgeruch übertreffen werde. Deswegen sagte er zweifelnd: „Kann denn von Nazareth etwas Gutes kommen?" Aber mit dem Wohlgeruch nicht zufrieden, folgte er dem Philippus, der ihm antwortete: Komm und sieh! Und immer mehr ward er entzückt von der unbeschreiblichen Lieblichkeit des Duftes, und je mehr er den Wohlgeruch einatmete, desto eifriger und sehnsüchtiger wollte er die Frucht, die so herrlichen Duft ausströmte, verkosten, wollte das in voller Klarheit sehen, was er in zarter Andeutung nur verspürte, wollte in nächster Nähe das verkosten, das er aus der Ferne nur schwach wahrgenommen hatte. Wir wollen sehen, ob nicht auch Isaaks Geruchsinn hieher gehört. Von ihm sagt die Schrift: „Alsbald, da er den Geruch der Kleider Jakobs verspürte, rief er aus: Siehe, der Geruch meines Sohnes ist wie der Duft eines reifen Aehrenfeldes, das Frauja gesegnet." Den Geruch des Gewandes hat er gemerkt, doch in dem Träger des Gewandes sich geirrt! Nur allein an dem Geruche des Gewandes, gleich wie an dem Geruche einer Blume, hatte er eine rein äußerliche Freude und so gleichsam die Süßigkeit der Frucht *innerlich nicht empfunden und so ging er der Erkenntnis des auserwählten Sohnes und des Mysteriums verlustig*[21]). Was soll das bedeuten? Das Kleid ist offenbar der Geist, das Fleisch aber der Buchstabe des göttlichen Wortes. *Auch jetzt erkennt der Jude noch nicht im Fleische das göttliche Wort, ja nicht einmal im Menschen die Gottheit!* Durch die Hülle des Buchstabens ist er nicht imstande, bis zum geistigen Sinn schauend vorzudringen. Nur äußerlich tastend spürt er das *Ziegenfell, das Sinnbild des sündigen Urmenschen*, und gelangt nie zur reinen, nackten Wahrheit. Denn wahrlich nicht im sündigen Fleisch selbst, sondern nur in der Aehnlichkeit des sündigen Fleisches ist derjenige erschienen, der kam, die Sünde nicht zu tuen, sondern aufzuheben und der es offen verkündete, daß die Blinden sehend und die Sehenden blind werden sollten. Genau so wie der Prophet Isaak, so werden auch die durch ein Trugbild getäuscht und blind und wissen nicht, wen sie segnen, *welche in den Büchern nur nach Christi Wundern suchen, ihn nur immer mit derben Händen greifen wollen und sich dadurch nur selbst täuschen und immer nur den gefesselten, den gegeißelten, den mit Faustschlägen mißhandelten Heiland finden, nie aber den auferstandenen Heiland kennen lernen.* Wahrlich ich sage euch: Würden sie *wirklich Wissende* werden, nie würden sie sehen das Kreuz und den Gekreuzigten, sondern den *Herrn der Glorie!*

[21]) Sowie Parsifal, als er zum erstenmal, aber verständnislos die Gralsburg fand und betrat. Die vorliegende Schrift hat, wie man sieht, die mittelalterliche Gralssage stark beeinflußt.





## 8. Cap. Der Ölberg und das Tal Josaphat[25]).

Lasset uns nun hinaufsteigen zum *Oelberg*, lasset uns hinabsteigen ins Tal *Josaphat!* Laßt uns einerseits den Reichtum der göttlichen *Erbarmung*, anderseits die Schrecken des *jüngsten Gerichtes* betrachten. Denn der, der im Verzeihen ein unendlich großer erbarmungsreicher Berg ist, ist in seinem Weltgericht ein ebenso unendlich tiefer, schrecklicher Abgrund für alle Menschenkinder, die von ihm nichts wissen wollen. David meint den Oelberg, wenn er spricht[26]):

„Denn Fraujas *Liebe* reicht in Himmelshöhen
Und seine *Gnad'*, soweit die Wolken gehen,
So abgrundtief und hoch wie Götterberge,
Ist sie das Heil der Menschen und der Zwerge."

Auch des Tales des letzten Gerichtes gedenkt er in demselben Psalme mit den Worten:

„Nie soll mein Fuß im Frevelmute wanken,
Nie fassen mich des Schädlings Schergenpranken.
Die Frevler, ja! sie werden stürzen, fallen,
Nie ringen sich empor aus Teufelskrallen."

Und er gesteht in einem anderen Psalm[27]) seine Furcht vor dem Fall in den Abgrund ein, wenn er sagt:

„Gnade Deinem Knecht zu neuem Leben,
Erleucht' sein Aug' zur höchsten Arterkenntnis,
Enthüll' dem Erdenpilger Dein Geheimnis,
Dem meine Seele nachsinnt allenthalben.
Geh' ins Gericht mit Artungsfrevlern endlich,
Laß' länger nicht von ihnen mich verhöhnen
Und Deinen artungstreuen Knecht verfolgen,
Der lebt und webt allein im Artgesetze!"

Der Frevler stürzt hinab in diese Talschlucht und wird zerschmettert, der Demütige aber steigt ohne Schaden hinab. Der Uebermütige setzt sich kühnen Sprungs über seine Sünden hinweg, der Demütige aber klagt sich selbst an, wohlwissend, daß Gott nicht zweimal richtet; *denn wenn wir uns selbst richten, werden wir nicht gerichtet werden.*

Der Uebermütige achtet nicht darauf, wie schrecklich es ist, in die Arme des lebendigen Gottes zu fallen, leichtsinnig klammert er sich an die Worte der Bosheiten, um seine Sünde zu entschuldigen. Wahrlich, es ist eine große und verstockte Bosheit, wenn du dich deiner selbst nicht erbarmst, sondern noch der Sünde selbst das Heilmittel der Reue verschmähst, lieber das Feuer in deinem Busen herumträgst, statt es auszulöschen und dem Rate des Weisen Gehör zu schenken, der zu dir spricht: „Erbarme dich deiner Seele und versöhne dich mit Gott[28])." Wer so gegen sich selbst wütet, wo soll der Erbarmung finden? Nur

[25]) Nach der Sage ist das Tal Josaphat der Schauplatz des „jüngsten Gerichtes."

[26]) *Psalm* XXXV, 7 ff. nach J. Lanz-Liebenfels, Buch der Psalmen, teutsch. Verlag Reichstein, Pforzheim.

[27]) *Psalm* CXVIII, 20 ff. nach „Psalmen teutsch", siehe Note 26)!

[28]) *Eccl.* XXX, 24.

aber ist der Tag des Weltgerichtes gekommen, jetzt muß der Fürst dieser Welt hinausgeworfen werden, d. i. eben aus dem Herzen, und zwar dadurch, daß du dich selbst demütigest und du dich selbst richtest! Es wird ein Himmelsgericht kommen, vor welches gerufen werden wird, der Himmel oben und die Erde unten, daß ihre Völker gerichtet werden.

„Der Götter Herr ruft auf zum Thing die Erde.
Von Ost und West strömt her der Menschen Herde.
Es kommt in Pracht von Zion angefahren
Jetzt unser Gott, der sich will offenbaren!
Von Seinem Antlitz zucken Blitzesschlangen,
Er hat den Wolkenmantel umgehangen.
Sein Volk zu richten, vor des Thrones Stufen
Hat Himmel Er und Erde aufgerufen.
Denn ihn umgibt der heil'gen Väter Runde,
Die, Ihm verlobt in heil'gem Artungsbunde,
Ihn mit der Engel tausendstimm'gen Weisen
Als strengen, doch gerechten Richter preisen." [29])

Sieh zu, daß du nicht gleich dem Himmel und seinen Engeln in den Abgrund geschleudert wirst, wenn du dich nicht selbst gerichtet hast [30]). Der geistliche Mensch aber, der alles erkennt und richtig beurteilt, wird von niemand gerichtet werden. Deswegen beginnt das Gericht schon im Hause Gottes, damit der Richter die Seinigen, die er kennt, schon gerichtet findet, wenn Er kommt und sie nicht mehr zu richten brauche, da nur die zu verurteilen sind, die unter der Last der Menschen nicht seufzen und mit den Menschen nicht gegeißelt werden nach Psalm LXXII, 4 ff.:

„Mag auch der Sünder, frei von jeder Plage,
Dem Geißelhieb des Schicksals oft entgeh'n,
Mag er vor Uebermut sich noch so blähen
Und Freveltat auf Freveltat begeh'n .....
Ich sag' mir doch und werd' mir immer sagen:
Du läuterst Deiner Söhne Edelvolk.
Ich glaub' Dir doch und werd' Dir immer glauben:
Der Weg zu Dir führt nur durch Müh' und Leid.
Der Weg, er führt zum Tempel Deines Lichtes,
Wo mir am jüngsten Tag wird sonnenklar,
Daß Du die Frevler hast so hoch erhoben,
Daß umso tiefer sei ihr Sturz und Fall."

## 9. Cap. Der Jordan.

Mit welcher Freude nimmt der Jordan die Christen in dem Schoße seiner Wellen auf! Der Jordan, der sich rühmen kann, durch Christi Taufe geheiligt zu sein. Es hat sich jener aussätzige Syrer [31]) offenbar getäuscht, wenn er die Gewässer von Damaskus über die Wässer Israels stellte, da sich doch die Gottestreue unseres Jordanflusses so oft erprobt hatte, sei es, daß es dem Elias [32]), sei es dem

[29]) Psalm XLIX, 2 ff. nach der Psalmübersetzung von J. Lanz-Liebenfels, siehe Note 26 oben!
[30]) I. Cor. II, 15.
[31]) IV. Reg. V, 11.
[32]) IV. Reg. II, 8.





Elisaeus [33]), sei es dem Josuah [34]) oder dem ganzen Volke zuliebe seinen Lauf hemmte und ihnen trockenen Fußes den Durchgang gewährte. Kann es denn unter den Flüssen einen erhabeneren geben als ihn, der durch die Dreifaltigkeit selbst geweiht wurde. An ihm wurde der Vater gehört, der heilige Geist gesehen und der Sohn getauft [35]). So wie Naaman auf den Rat des Propheten die Heilkraft des Jordan an seinem Körper erfahren hat, so mögest du, gläubiges Christenvolk, auf Geheiß Christi dieses Flusses Heilkraft an deiner Seele erfahren!

## 10. Cap. Calvaria, die „Schädelstätte" [36]).

Besuchen wir auch Calvaria, die Schädelstätte, wo der wahre Elisaeus [37]) von bösen Zwergsrangen verlacht wurde, um den Seinigen das ewige Lachen zu verdienen nach den Worten: „Sehet mich und meine Kinder, die mir Frauja gegeben [38])! Sehet die echten (Gottes) Kinder, welche der Psalmist im Gegensatz zu den bösen Zwergfratzen auffordert: „Lobsinget, Kinder, dem Herrn, und preiset Fraujas Namen [39])", damit Sein Ruhm durch den Mund Seiner heiligen Söhne und Kinder erhöht werde, Sein Ruhm, der durch die Lästerungen boshafter Kinder herabgesetzt wurde nach den Worten Seiner Klage: „Kinder habe ich mir erzogen und sie erhöht, sie haben mich aber verachtet [40])." Unser göttlicher „Kahlkopf" ließ sich (auf der Stätte der Kahlköpfe) kreuzigen. Kahl und nackt (im geistigen Sinne) ließ er sich kreuzigen, vor aller Welt, der Welt zum Heile, und mit unverhülltem Antlitz und mit freier, nackter Stirne entsühnte er die Sünder, und nahm die Schmach und Pein eines entehrenden und schimpflichen Todes geduldig auf sich, um uns aus ewiger Schmach wieder zu ewiger Glorie zu erheben.

Begreiflich auch, denn der, der uns so die Sünden abwusch, hat uns nicht bloß gleichsam mit Wasser nur obenhin den Schmutz abgespült, sondern Er hat unsere Seele auch mit dem Strahle Seiner Sonne abgetrocknet und zur vollkommenen Reinheit gebleicht! Ist Er doch die Weisheit Gottes, die wegen ihrer Reinheit nicht nur reinigt, sondern auch ätzt und — bleicht.

## 11. Cap. Das hl. Grab.

Unter den heiligen und ehrwürdigen Stätten nimmt das heilige Grab den ersten Rang ein, und ich weiß nicht, ob es mehr zu verehren sei, weil dort Christus als Toter begraben lag oder

[33]) ibid.
[34]) Jos. III.
[35]) Luc. III.
[36]) Calvaria war (vgl. „Theozoologie") ein Sodoms-Lusthain, wo sich affenartige und zwergartige Urmenschen mit großen kahlen Schädeln herumtrieben.
[37]) IV. Reg. V.
[38]) IV. Reg. II, 17, Js. VIII, 18.
[39]) Ps. CXII, 1.
[40]) I, 2.

als Lebender (und Auferstandener) geweilt hat. Zur frommen Betrachtung regt uns indessen mehr das Gedächtnis des **Todes** als des Lebens an. Ich glaube deswegen, weil der Tod bitterer, das Leben süßer erscheint. Die menschliche Schwachheit wird mehr von der Ruhe des Todesschlafes als von dem Tagwerk des Lebens gerührt, mehr ergriffen durch die kampflose Ruhe des Todesschlafes als durch den ruhelosen Kampf des Lebens.

Das Leben Christi ist mir Lebensregel, der Tod Christi aber die Erlösung vom Tode! Sein Leben soll mein Leben heben und beleben. Sein Tod meinen Tod töten! Das Leben ist furchtbar, der Tod ist furchtbar, aber beide sind notwendig. Denn was soll Christus nützen, was soll sein Tod nützen einem schlecht lebenden Christen, Sein Leben nützen einem sündig sterbenden Christen? Oder kann vielleicht Christi Tod die jetzt bis zum Lebensende sündig Lebenden retten, oder hat die Heiligkeit Seines Lebens die vor Christus gestorbenen heiligen Väter gerettet? Steht doch geschrieben (Ps. LXXXVIII, 49ff.):

„Wird ein Mensch noch lebend bleiben und dem Tode
Und der Hand der Aefflingsmenschen noch entrinnen?
Wo ist, Frauja, Deine alte Güte hingekommen,
Deine Güte, die Du Deinem Knecht versprochen?"

Jetzt aber, da uns beides notwendig ist, fromm zu leben und fromm zu sterben, lehrt Er uns durch Sein **Leben zu leben**, durch Seinen Tod, **ruhig zu sterben**. Denn nur zur Auferstehung hat Er sich ins Grab gelegt und so allen Sterbenden die Hoffnung auf Auferstehung gegeben. Aber Er fügt dem noch ein drittes Gnadengeschenk hinzu, ohne das alles Uebrige keinen Wert hat: **die Erlösung!** Was nützt im Hinblick auf die wahre und höchste ewige Glückseligkeit **dem** ein noch so rechtliches und langes Leben, der nur mit einer einzigen Erbsünde befleckt ist? Die Sünde ging voraus, der Tod folgte nach! Hätte sich der Mensch gehütet, er hätte den Tod nicht verkostet in alle Ewigkeit.

Durch die Sünde hat also der Mensch das Leben verloren und den Tod gefunden, so wie es ihm Gott vorhergesagt hatte, es war auch nur gerecht, daß der Mensch, nachdem er gesündigt hatte, sterbe. Was konnte er anderes erwarten als Wiedervergeltung? Gott ist das Leben der Seele und des Körpers. Durch bewußte Sünde verliert die Seele absichtlich das Leben und unbeabsichtigt die Kraft zu beleben. Sie weist das Leben zurück, in dem sie nicht leben **will**. Sie kann das Leben auch niemand geben, auch wenn sie es wollte. **Die Seele, die sich nicht von Gott beherrschen läßt, kann auch den Körper nicht mehr beherrschen!** Wer dem Oberen nicht gehorcht, kann dem Untergebenen nicht befehlen. Der Schöpfer hat seine Kreatur als Rebellen gefunden, sofort findet auch die Seele ihren Widersacher. Sobald der Mensch das göttliche Gesetz übertritt, findet er ein anderes Gesetz in seinem Körper, das dem Gesetz seines Geistes widerstrebt und ihn dem Gesetz der Sünde unterwirft. Sowie die Sünde eine Scheidemauer zwischen uns und Gott errichtet, so auch der Tod zwischen uns und unserem Körper. Nur durch die Sünde kann Gott von





der Seele, und die Seele nur durch den Tod von dem Körper getrennt werden. Sie erleidet dasselbe Unrecht von ihrem Untergebenen, das sie ihrem Schöpfer zugefügt hat. Nichts Uebereinstimmenderes kann es geben, als daß Tod wieder Tod bewirke, der geistige Tod den körperlichen, der schuldbare Tod den rächenden, der freiwillige Tod den notwendigen!

Da nun also der Mensch nach seiner zwiespältigen Natur zu einem doppelten Tod verurteilt ist, zu einem **geistigen** und beabsichtigten, zu einem **körperlichen** und notwendigen, so kam uns der Gottmensch auch mit Seinem körperlichen und freiwilligen Tod zu Hilfe und bannte dadurch unseren Tod. Natürlich auch, denn wegen unseres zwiefachen Todes -- der eine der Schuld wegen, der andere der Strafe wegen — nahm Christus, der Schuldlose, die Strafe auf sich, freiwillig nur dem Körper nach zu sterben und das Leben und die Rechtfertigung uns zu verdienen. Andererseits hätte Christus, wenn Er den Tod nicht körperlich auf sich genommen hätte, die Schuld nicht getilgt. Wenn Er nicht freiwillig gestorben wäre, so hätte Sein Tod keinen Lohn gehabt. Wenn nun aber, wie gesagt, die Sünde der Lohn des Todes, der Tod die Schuld der Sünde ist, so besteht offenbar kein Lohn mehr und die Schuld ist getilgt, wenn Christus die Sünde nachläßt und für die Sünder stirbt. Woher wissen wir aber, daß Frauja die Sünden **nachlassen kann**? Kein Zweifel? Weil Er Gott ist und vermag, was Er will! Woher aber wissen wir, daß Er Gott ist? Aus Seinen Wundern! Denn Er hat Werke vollbracht, die kein anderer vollbringen kann, um von den Weissagungen der Propheten und von dem aus dem Himmel herabschallenden Zeugnis der väterlichen Stimme[11]) ganz zu schweigen. Wenn Gott für uns ist (und verzeiht), wer soll dann noch wider uns sein, wenn Gott uns annimt? Wer soll uns dann noch verstoßen, wenn Er und kein Anderer es ist, zu dem wir täglich beten:

„Blutschuld bannt mich vor Deinem Angesicht,
Denn ewig währt, was Deine Satzung spricht." [12])

Wer kann uns dann besser, wer überhaupt die Sünde vergeben, die gerade und allein nur Ihn beleidigt hat. Oder wie soll der das nicht vermögen, der alles kann? Schließlich, wenn ich das, was wider mich getan wurde verzeihen kann, wenn ich will, so kann Gott umsomehr die Ihm angetanen Beleidigungen verzeihen ... Wir wissen also, daß Frauja kraft seiner Göttlichkeit die Sünden nachlassen **kann**.

Es ist jetzt noch die Frage, ob er sie nachlassen **will**? Glaubst du, daß der, der unser Fleisch angenommen und den Tod erlitten hat, uns die Rechtfertigung versagen wird, Er, der sich freiwillig inkarnierte, freiwillig litt und sich freiwillig kreuzigen ließ? Es folgt also Sein **Vermögen** der Sündenvergebung aus Seiner Göttlichkeit, der **Wille** der Sündenvergebung aus Seiner Menschlichkeit. Können wir daraus wirklich schließen, daß Er den Tod genommen? Offenbar!

[11]) Bei der Taufe im Jordan!
[12]) **Psalm L.**

Da ihn der erduldet hat, der ihn nicht verdient hat. Mit welcher Begründung könnte er sonst von uns gefordert werden, da Er schon für uns gebüßt und bezahlt hat. Derjenige, der den Lohn der Sünde trug, indem Er uns Vergebung schenkte, derselbe hat auch die Schuld des Todes eingelöst und das Leben zurückgegeben. Denn nach dem Tode des Todes kehrt das Leben ebenso zurück, wie die Gerechtigkeit nach der Tilgung der Sündenschuld. Durch Christi Tod wird unser Tod verscheucht und Christi Gerechtigkeit uns zugerechnet.

Wie kann aber der sterben, der Gott ist? Weil Er zugleich auch Mensch war! Wie aber konnte der Tod dieses Gottmenschen für einen anderen Menschen Wert haben? Weil er ein artgerechter, makelloser Mensch war! Es ist alles klar: da Er Mensch war, konnte Er sterben, und da Er artrein war, so konnte Sein Tod nicht erfolglos sein. Allerdings, ein Sünder hätte für einen anderen Sünder keinen Sühntod sterben können, da er ja für sich selbst den Tod erleidet. Der aber, der für sich keinen Sühnetod zu erleiden braucht, nimmt den Sühnetod nicht ohne Gewinn auf sich. Je ungerechter und schmerzlicher der Tod des schuldlos Leidenden ist, desto artreiner kann der leben, für den er stirbt. Wenn nun auch der Gerechte, unschuldig leidend, für einen Sünder Genugtuung leisten kann, wie aber kann einer für viele Genugtuung leisten. Darauf antwortet der Apostel Paulus[43]): Sowie nämlich durch die Sünde eines Menschen die Verdammnis für alle kam, so auch die Reinigung aller durch die Artgerechtigkeit eines Menschen." Sowie nämlich durch die Artlosigkeit eines Menschen viele Sünder entstanden, so auch entstanden durch die Artreinheit eines Einzelnen artgerechte Geschlechter. Aber vielleicht konnte ein Einzelner vielen zwar die Entmischung aber nicht das Artleben verdienen? Durch einen Menschen kam der Tod und durch einen Menschen das Leben. Sowie im Udumu (= Adam) alle starben, so werden alle in Christo wieder zu neuem Leben erwachen. Was soll das? Einer hat gesündigt und alle werden strafbar. Die Unschuld eines Einzelnen soll nur einem das Leben verdienen? Vermag da die Gezelnen hat allen den Tod eingebracht und die Artgerechtigkeit eines Einzelnen soll nur einem das Leben verdienen? Vermag da die Gerechtigkeit Gottes nicht mehr im Verdammen, als im Entsühnen? Vermochte Adam mehr im Schlechten, als Christus im Guten? Adams Sünde soll mir angerechnet werden, die Artgerechtigkeit Christi käme mir aber nicht zugute? Die Artlosigkeit Adams hat mich geschädigt und Christi Zucht sollte mir nichts nützen?

Du könntest nun einwenden: Richtig, alle haben Teil an der Schuld Adams, da wir ja in ihm alle gesündigt haben und durch die Begierde des Fleisches aus seinem Fleische gezeugt sind. Aber wir sind Gott dem Geiste nach viel verwandter, als Adam dem Fleische nach, und wir waren im Geist weitaus früher eins in Christo, als dem Fleische nach eins in Adam. Denn wir können uns mit Recht unter diejenigen zählen, von

[43]) Rom. V, 19.





denen der Apostel sagt[44]): „Er hat uns auserlesen für Sich (das heißt der Vater im Sohn) schon vor Erschaffung der Welt." Daß wir aber von Gott stammen, das bezeugt der Evangelist Johannes, da er sagt[45]): Sie sind nicht gezeugt aus dem Blute, nicht aus dem Willen des Mannes, sondern aus Gott," oder: „Jeder, der aus Gott geboren ist, sündigt nicht, denn seine himmlische Abstammung rettet ihn[46])."

Du kannst darauf erwidern: Gerade die fleischliche Begierde bezeugt die verführerische Kraft des Fleisches. Die Sünde, die wir im Fleische spüren, offenbart klar, daß wir dem Fleische nach von dem Fleische des Sünders stammen. — (Darauf antworte ich.) Eben die erwähnte geistliche Abstammung (von Gott) ist es, die diejenigen zwar nicht im Fleische, wohl aber im Herzen spüren, die mit Paulus sagen können: „Wir aber haben die Empfindung Christi[47])", in welchem sie soweit fortzuschreiten trachten, daß sie mit Berechtigung sagen können: „Denn der Geist selbst gibt unserem Geiste das Zeugnis, daß wir Kinder Gottes sind[48])", und: „Wir haben nicht den Geist dieser Tschandala-Welt aufgenommen, sondern den Geist aus Gott, so daß wir erkennen, was uns von Gott geschenkt worden ist. Durch den Geist also, der aus Gott ist, wurde uns die Liebe in die Herzen eingegossen, ebenso wie uns durch das Fleisch, welches aus Adam stammt, die Begierde in unsere Glieder eingeträufelt wurde. Und so wie wir die Fleischesbegierde, welche wir von dem Urzeuger unserer Körper ererbt haben, in diesem sterblichen Leben aus dem Fleische nie verlieren, so auch verläßt die Liebe, die wir von dem Vater der Geister ererbt haben, die Kinder des Vaters nicht, insoferne sie den Willen haben, seine vollkommenen (echten) Söhne zu bleiben[49]).

Wenn wir also aus Gott geboren und in Christo Auserwählte sind, was wäre das für eine Gerechtigkeit, daß eine menschliche oder irdische Macht uns mehr schaden als die göttliche und himmlische Abstammung uns nützen könnte, daß das fleischliche Erbgut die Auslese Gottes besiegte, und die zeitliche (vergängliche) Verführerkraft des Fleisches mehr vermöchte als der ewige (göttliche) Ratschluß? Wenn durch einen Menschen der Tod kam, warum sollte dann nicht um so mehr durch einen und einen solchen Menschen, wie es Christus war, das Leben kommen? Wenn wir alle im Udumu sterben können, warum sollen wir nicht umso eher alle wieder in Christo zu neuem Leben erstehen? Spricht doch der Apostel[50]): „Nicht so wie der Sündenfall

[44]) Eph. XII, 4.
[45]) Joh. I, 12.
[46]) I. Joh. III, 8.
[47]) „sensus Christi."
[48]) Rom. VIII, 16.
[49]) Diese wichtige Stelle, aus der klar hervorgeht, daß Bernhard reinster Ariosoph war, lautet im Original: „et quomoda ista, quae a progenitore corporum descendit, nunquam in hac vita mortali a carne recedit; sic illa procedens ex Patre spirituum, ab intentione filiorum dumaxat perfectorum nunquam excidit."
[50]) Rom. V, 15.

ist die Verzeihung. Denn das Gericht zur Verdammung kam von Einem, die gnadenreiche Wiederaufnahme in den Stand der Gerechtigkeit kam aus dem Sündenfalle vieler."

Christus kann also die Sünden vergeben, weil Er Gott ist; Er kann sterben, weil Er Mensch ist; Er kann die Forderung (debitum) des Todes durch Seinen Tod einlösen, weil Er gerecht ist; Er kann als Einzelner allen Gerechtigkeit und Leben geben, da ja auch die Sünde und der Tod von Einem Einzelnen für alle kam.

Auch das war eine durchaus notwendige Einrichtung, daß Er nicht gleich starb, sondern sich herabließ, einige Zeit als Mensch unter Menschen zu weilen. Er wollte durch häufige und tiefsinnige Worte zum Uebersinnlichen anregen, durch Wundertaten den Glauben begründen und durch richtige Zucht[51]) in Tat umsetzen. Was hat uns also zu unserer Erlösung noch gefehlt, da Gott selbst als Mensch, menschlichen Augen sichtbar, streng, gerecht und mild unter uns lebte, die Wahrheiten verkündete, Wunderwerke wirkte und Schmach ertrug? Dazu kommt noch die Gnade der Nachlassung der Sünden, das ist ihre völlige, unverdiente Vergebung, und das Werk unserer vollkommenen Erlösung (=Entwicklung) war vollbracht! Es ist auch kein Grund vorhanden, daß Gott die Gewalt oder der Wille mangelte, die Sünden zu erlassen, da Er doch für die Sünder gelitten, und zwar so viel gelitten hat. Wir müssen nur den entsprechenden Eifer und Willen haben, Sein Beispiel nachzuahmen, Seine Wunder zu verehren, Seine Lehre nicht durch Unglauben und Seine Leiden nicht durch Undankbarkeit abzulehnen.

Alles was von Christus kommt, nützte uns also, alles war heilbringend und notwendig. Sein Sterben und Leiden ebenso wie Seine Herrlichkeit. Mit der Kraft Seiner Göttlichkeit hat Er uns das Joch der Sünde durch Seine Unterweisung abgenommen, mit der Schwachheit des (menschlichen) Fleisches hat Er die Gesetze des Todes durch Sein Leiden und Sterben aufgehoben, so daß der Apostel[52]) tiefsinnig sagen kann: „Die Schwäche Gottes ist der Menschen Stärke geworden." Möge jene (rührende göttliche) Torheit, durch die Er die Welt erlösen und die Weisheit der Welt widerlegen wollte, die Weisen befremden, da Er als Gott und Gottgleicher sich selbst entäußerte und Knechtsgestalt annahm, da Er als mächtiger Herr für uns ein Bettler wurde, da Er aus der Größe zur Kleinheit, aus der Höhe zur Tiefe, aus der Macht zur Machtlosigkeit niederstieg, hungerte, durstete, sich müdewanderte, kurz alle Leiden freiwillig und nicht aus Notwendigkeit ertrug, — so war doch all das eine erhabene Torheit, für uns aber der Pfad zur Weisheit, das Sinnbild der Artgerechtigkeit und das Beispiel der Heiligkeit, so daß der Apostel[53]) mit Recht sagen kann: „Die Torheit Gottes ist der Menschen Weisheitspfad." Sein Tod hat uns vom Tod, Sein Leben von der Unweisheit, Seine Er-

[51]) „rectio morum."
[52]) II. Cor. X. 25.
[53]) ibid. Vgl. Parsifal, den „reinen Toren" im Schallsgewande.





barmung vom Sündenfall erlöst. Sein Tod hat durch Seine Schuldlosigkeit den Weg vollendet. Er hat mit Recht das Verlorene zurückerhalten, weil Er als Artgerechter das büßte, was Er nicht verbrochen hatte. Sein Leben aber hat Er mit Weisheit erfüllt, so daß es uns ein Zeugnis und ein Spiegelbild einer richtigen Lebenszucht werde. Seine Gnade aber hat uns mit der Kraft, durch die Er vermag, was Er will, vor dem Sündenfall erlöst. Der Tod Christi ist meines Todes Tod, denn Er ist gestorben, damit ich lebe. Denn wie sollte der nicht leben, für den der Gott des Lebens starb? Wie sollte der auf dem Pfade der Zucht und Weisheit straucheln, den der Gott der Weisheit führt? Und wie soll der weiter strafbar bleiben, den der Gott der Gerechtigkeit freigesprochen hat? Im Evangelium nennt Er sich selbst das Leben mit den Worten: „Ich bin das Leben[54])." Uebrigens bezeugt der Apostel: „Aber für uns ist die Gerechtigkeit und die Weisheit von Gott dem Vater[55])." Wenn uns also das Geistesgesetz des Lebens in Frauja Christo vom Sündengesetze und Todesgesetze erlöst, warum sterben wir noch und werden nicht gleich mit dem Kleide der Unsterblichkeit angetan? Damit die Wahrhaftigkeit Gottes erfüllt werde. Weil Gott die Erbarmung und Wahrheit liebt, ist es notwendig, daß der Mensch zwar stirbt, so wie es auch Gott vorher bestimmt hat, aber auch wieder von dem Tode auferstehe, damit Gott Erbarmung üben kann. Wenn auch der Tod nicht immer herrschen soll, hat er dennoch einige Zeit Gewalt über uns, wegen der Wahrhaftigkeit Gottes, so wie uns ja auch die Sünde nicht fremd ist, auch wenn sie in unserem sterblichen Körper nicht herrscht. Deswegen rühmt sich Paulus einerseits, daß er vom Gesetze (Zwang) der Sünde und des Todes erlöst sei, klagt aber andererseits doch, daß er von diesem Gesetzeszwang geplagt werde, indem er verzweifelt ausruft: „Ich finde ein fremdes[56]) Gesetz in meinen Gliedern." Doch gerade weil er unter dieser Last des Todesgesetzes seufzt, bewirkt er die Erlösung (und Reinigung) seines Körpers.

*

Bei solchen und ähnlichen auf den christlichen Pilger in solcher Fülle einströmenden Betrachtungen über das hl. Grab, überkommt den Beschauer eine unbeschreibliche Süßigkeit. Denn es genügt nicht, nur mit körperlichen Augen den körperlichen Ort der Ruhestätte des Herrn zu beschauen. Nur dann ist das Grab, das den heiligen Leichnam nicht mehr birgt, erfüllt von unseren und von süßen Geheimnissen (der ganzen Welt!). Ich sage von „unseren" Geheimnissen, wenn wir mit ganzer Seele das Werk des Apostels erfassen und festhalten[57]). Wir sind (mit Ihm) begraben durch die Taufe zum Tode, aber so wie Christus wieder von den Toten auferstanden ist durch die Glorie des Vaters, ebenso werden auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn

[54]) Joh. XIV. 6.
[55]) I. Cor. I. 31.
[56]) II. Cor. I. 25.
[57]) I. Cor. I. 31.

so wie wir ihm verwachsen sind zur Aehnlichkeit des Todes, so auch werden wir ihm verwachsen sein zur Aehnlichkeit der Auferstehung.

Wie süß ist es dann für die Pilger nach der Ermüdung der langen Pilgerfahrt, nach so vielen Gefahren zu Wasser und zu Land, eben dort ruhend zu verweilen, wo Sein Herr geruht! Ich glaube, er wird vor Freude die Mühsal der Kreuzfahrt nicht spüren und die schweren Opfer vergessen. Solche Kreuzfahrer haben den Lohn für ihre Mühe, den Siegespreis für ihren Wettlauf gefunden und werden, wie die Jünger in der Schrift, außer sich vor Freude sein, „wenn sie das Grab" gefunden haben."[58]) Nicht durch einen plötzlichen Zufall und eine flüchtige, schwankende Volksmeinung würde dann das Grab einen so berühmten Namen erhalten haben. Denn es wäre dann schon in uralten Zeiten von Isaias[59]) vorher verkündigt worden: „An jenem Tage wird sich erheben die Wurzel Jesse zum Zeichen der Pöbelvölker. Die Edelvölker werden betend zu ihr hin wollen und das Grab in ihr wird glorreich sein."

Wahrhaftig! Wir sehen jetzt erfüllt, was wir bei dem Propheten lesen! Neu und unerhört erscheint dies Ereignis dem oberflächlichen Betrachter, doch alt und vertraut dem tiefer Lesenden, so daß sich in dieser Wirklichkeit der Reiz der Neuheit mit der Richtigkeit urgeschichtlicher Wahrheiten in glücklichster Weise vermählt[60])!

## 12. Cap. Bethphage, die Burg der Priesterzucht.

Was soll ich von Bethphage sagen, der Burg der Priester, die das Mysterium der Predigt und des Priesteramtes birgt? Bethphage bedeutet nämlich: „Haus des Mundes"[61])! Es steht aber geschrieben: „Nahe ist das Wort in deinem Munde und in deinem Herzen"[62]). Habe das „Wort" (i. e. Christum) nicht bloß in einem, sondern in beiden (d. h. in Mund und Herz). Das „Wort" im Herzen bewirkt die heilbringende Zerknirschung des Sünders. Das Wort im Munde aber zerstreut die falsche Scham, welche das notwendige, offene Bekenntnis hemmt. Schon die Schrift sagt[63]): „Es gibt eine Scham, die zur Sünde und eine Scham, die zum Ruhme führt."

Edle Scham ist es, wenn du dich schämst, gesündigt zu haben oder zu sündigen, ferners, wenn du auch bei Abwesenheit eines menschlichen Richters den göttlichen Richter um so höher stellst als den menschlichen, oder, wenn du, je reiner Gott ist als der Mensch, um so mehr verabscheust, Ihn durch die Sünde zu beleidigen... Diese edle Scham verscheucht den Sündenfall und schafft Ruhm, indem sie die Sünde überhaupt verhindert oder die begangene Sünde durch Reue

[58]) Joh. III, 22.
[59]) Isaias XI, 10.
[60]) Im Original: „ut sic adsit de novitate jucunditas, ut de vetustate non desit autoritas.
[61]) „domus buccae."
[62]) Rom. X, 8.
[63]) Eccli. IV, 25.





straft und durch das Bekenntnis ganz vertreibt... Wenn sich aber einer scheut, das zu bekennen, was ihn reut, so führt ihn diese Scham zur Sünde, nimmt den Ruhm und die Ehre von dem Gewissen weg, weil nämlich das Schlechte, welches die Reue aus den Tiefen des Herzens auszustoßen versucht, nicht über die verschlossenen Lippen kommen kann entgegen dem Beispiel Davids, der betet: „Und meine Lippen halte ich nicht verschlossen, O Herr, Du weißt es!" Ein andermal klagt er sich dieser törichten und widersinnigen Scham an mit den Worten:

„Doch mein Gebein verkommt in stummen Trieben,
D'rum ist mein Beten unerhört geblieben;
Und Tag und Nacht Dein Arm ruht auf mir schwere,
Und martern mich der Sorgen spitze Gere.
Ich will zerknirscht Dir meinen Fall bekennen
Und Dir geheimste Schuld ganz offen nennen,
Und baden mich im Wellenstrom der Reue,
Der hebt empor zu Dir, zum Gott der Treue!"[64])

Und ein andermal:

„Ich rufe, Herr, um Gnade und Erhörung,
Empor steig' mein Gebet vor Dir gleich Rauchwerk.
Zum Abendopfer falt' ich meine Hände,
Daß Du mir sperrst und öffnest Du der Sinne Pforten,
Daß nicht mein Herz mit Lastern sich verschände
Und ich mich hänge nicht an Unzuchtswichten.
Laß' gnädig mich durch Deine Knappen warnen
Vor all dem Salbenwerk der Sodomsknechte.
Ich bete, traun! in Eintracht mit den Deinen.
Indes die Frevler, an den Schratt gebunden,
Trotz aller Mahnung geh'n zugrund' am Affen,
An ihren Höllenbälgern und Gespenstern.
Doch da mein Aug' ist zugewandt Dir, Frauja!
Und nur von Dir allein Erlösung hoffet,
Bewahr' vor Sodomsnetzen meine Seele
Und laß' sie heil der Schergenhand entrinnen!"[65])

Offenkundig betet er so zu Gott, weil er weiß, daß Bekenntnis und Lobpreis Gottes Gebot ist. Deswegen laßt uns nie verschweigen unsere Bosheit einerseits und den Ruhm der göttlichen Güte und Allmacht anderseits und daß das Gute des beiderseitigen Bekenntnisses ein Geschenk Gottes ist. Deswegen sagt David[66]):

„Daß nicht mein Herz mit Lastern sich verschände."
usw., usw.

Darum müssen die Priester, die Diener des Wortes, sorgfältig auf beides achten, daß sie die Herzen der Sünder nur soweit durch das Wort zu Furcht und Reue rühren, daß sie vor dem Worte des Bekenntnisses nicht zurückschrecken; sie müssen die Herzen nur so weit öffnen, daß sich die Lippen nicht verschließen; sie sollen aber den Reuigen nicht freisprechen, bevor sie nicht sein Bekenntnis gesehen. Denn die Herzensreue dient der Gerechtigkeit, das offene Bekenntnis

[64]) Ps. XXXI, 3 nach der sub 26 zitierten J. Lanz-Liebenfelsischen Uebersetzung.
[65]) Ps. CXL. Siehe 64!
[66]) Die reuige, verzückte Magdalena ist das Bild des Mönches und Priesters.

mit dem Munde dem Heile .... Wer immer das Wort nur im Munde, aber nicht im Herzen hat, ist hinterhältig oder nichtig. Wer es aber nur im Herzen und nicht auch im Munde hat, der ist entweder stolz oder feig.

## 13. Kap. Bethania, die Burg der Mönchsritterzucht.

Mit Schweigen darf ich, zum Schlusse eilend, nicht übergehen, das „Haus des Gehorsams“, nämlich Bethania. Es ist jene Burg, in welcher Maria Magdalena und Martha[67]) wohnten und Lazarus vom Tode erweckt wurde. Sie soll uns ein Sinnbild der zwei Lebensarten sein. (Der kontemplativen, mönchischen Lebensart der reuigen Magdalena und der praktisch-tätigen, ritterlichen Lebensart der Martha.) Diese Burg soll uns ein Sinnbild der wunderbaren Güte Gottes gegen die Sünder und ein Sinnbild der Kraft des Gehorsams und der daraus hervorgehenden Fruchtbarkeit der Reue sein. Es genügt, hier nur kurz darauf hingewiesen, daß in Bethania der Eifer des guten (ritterlichen) Werks der Martha und die Muße heiliger (mönchischer) Beschauung der Magdalena und die Tränen der Reue Dem wohlgefällig sein sollen, der freiwillig Sein Leben hingab im Gehorsam zu dem Vater bis zum Tode.

* * *

Das sind offenbar die Schätze, welche das Wort des Propheten verkündet[68]): „Der Herr wird Zion trösten und alle seine Ruinen: seine Wüste wird Er zum Paradiese, seine Einöde zum Garten Fraujas machen, Freude und Frohlocken, Preis- und Lobgesang werden in ihm wohnen.“

Dieser Wonnegarten der Welt, dieser himmlische Schatz, dieses Erbe artgetreuer Völker sind, teuerste Ritter, eurer Treue, eurer Klugheit und eurer Stärke anvertraut! Ihr werdet das euch vom Himmel anvertraute Hauptgut nur dann sicher und treu bewachen, wenn ihr euch überall und immer nicht allein auf eure Klugheit und Stärke, sondern auch auf die Hilfe Gottes verlasset. Denn ihr wisset, daß kein Ritter stark ist aus eigener Kraft, und ihr betet (im Brevier) mit dem Propheten:

„Ich will Dich lieben, meine Zier,
Mein Fels, mein Hort und mein Befreier,
Dich Gott, der Rettung schaffet mir
Und mich erfüllt mit Hoffnungsfeuer.“ (Ps. XVII, 1—2.)
„Und Frauja, Du, Du sollst dann triumphieren
Und schonungslos die Aeffilingsvölker richten,
Doch nehmen auf mit starken Vaterarmen
Die Deinen, die an Deine Brust sich flüchten.“ (Ps. LVIII, 10.)
„Nicht uns, o Gott, sei alsdann Ruhm und Ehre,
Sondern nur Deiner sieggekrönten Art,
Und Deiner Gnad' und liebevollen Treue,
Die uns're Feinde züchtigt streng und hart.“ (Ps. CXIII, 9.)

---

[67]) Die geschäftige, praktische Martha ist das Bild des Ritters.
[68]) Isaias, LI, 1.





„Wo ist ein Gott wie Frauja noch,
Ein Gott, wie jener uns'res Stammes?
Im Waffenkleid der Tugend doch
Geht Er den Unschuldsweg des Lammes.
Mein Fuß, gazellengleich gewandt,
Läßt mich auf höchsten Gipfeln stehen,
Er stählte mir zum Krieg die Hand
Dem Bronzebogen gleich, dem zähen.
Ja Fraujas Zucht gibt starken Schutz,
Gibt Kraft, das Höchste anzustreben,
Nimmt von den Völkern Erdenschmutz
Und bringt den Völkern ew'ges Leben!“ (Ps. XVII, 22 ff.)

## Zur Einführung und Erläuterung.

Der Brief — oder die Flugschrift — des hl. Abtes Bernhard v. Clairvaux an den ersten Großmeister der Tempel- (oder Christus-) Ritter, an Hugo v. Payns, ist in mehrfacher Hinsicht eine weltgeschichtliche Urkunde ersten Ranges. Der Brief wurde meines Wissens noch in keine moderne Sprache übersetzt. Ich übersetzte ihn aus dem lateinischen Originale, wie es in „Santi Bernardi abbatis Claravollensis opera omnia“, Parisiis 1719, vol. I, fol. 550 ff. abgedruckt ist. Der Foliant ist ein Bestandteil der berühmten Ausgabe von Mabillon. Die Schrift ist eine absolut echte Schrift und rührt wirklich vom hl. Bernhard her. Sie ist die älteste (und echte) Urkunde, die sich auf den nachmals so berühmten Tempelritterorden bezieht, ja sie hat die Gründung, die geistige und materielle Entwicklung des Ordens in nachhaltiger Weise beeinflußt, sie ist sozusagen seine Konstitutionsurkunde, aber auch der Grund — der Auflösung dieser gewaltigsten aller alle Völker umfassenden, ungeheuer mächtigen religiös-politischen Verbrüderung geworden. Das Original beginnt: „Incipit prologus S. Bernardi abbatis in libello ad Milites Templi.“ Diese Schrift wird also nicht als „Brief“, sondern als „Büchlein“ oder „Flugschrift“ bezeichnet. Auch Gaufridus erwähnt sie ausdrücklich in seiner „Vita S. Bernhardi“, III. lib., VIII. Cap. mit der Bezeichnung: „Exhortatorius sermo ad milites Templi.“ Die Schrift wurde, wie wir unten nachweisen werden, 1128—1136 verfaßt, ist also 800 Jahre alt! Und doch wie neu, wie ganz in unsere Zeit passend, mutet sie an! Das große und echte Genie ist eben in seinen Werken, Worten und Denken zeitlos, denn es wählt sich Stoff und Form, die immer packen werden.

Die Schrift ist bedeutsam vor allem:

1. Wegen der Person des Schreibers, des hl. Abtes Bernhard von Clairvaux (geb. 1091, gest. 1153)). Er war nach dem Urteil Martin Luthers und Strindbergs der größte Mann des Mittelalters und überhaupt eines der größten Genies der Menschheit, ja er ist als einer der vollkommensten Menschen anzusehen, die je auf diesem Sterne inkarniert wurden. Er war vornehmster Geburt,

mit den Herzögen von Burgund verwandt, also ein Westgote. Alle zeitgenössischen Quellen berichten, daß er von hervorragender und typisch arioheroischer Rassenschönheit war. Goldblonde Locken umrahmten sein schmales, edles, rosig gefärbtes Gesicht, aus dem zwei herrliche Augen in Himmelsbläue leuchteten. Der Zauber seiner Stimme und seiner ganzen Persönlichkeit war unwiderstehlich und hinreißend, er war ein Herr und hoher Priester vom Scheitel bis zur Sohle. (Vgl. Tib. Hümpfner: Ikonologie S. Bernardi.) Die ganze arische Christenheit hat er mit seiner Rede, mit seinem Geist und seiner Persönlichkeit zu höchster Begeisterung entflammt und eine der größten arischen Volksbewegungen, den 2. Kreuzzug (1147) entfesselt. So groß und genial er im Worte war, ebenso groß war er in der Schrift und Literatur. Es gibt keinen zweiten, der ein so herrliches mediaevales Latein schreibt. Seine Schriften sprühen von Geist, sind vollendet in der Form, sogar in Klang und Rhythmus, und dabei von einer mystischen Grandiosität der Gedanken, die in der Weltliteratur nicht ihresgleichen hat. Er ist daher mit Recht als der Vater der ariosophischen Mystik zu bezeichnen. Alle moderne Esoterik oder Mystik geht direkt oder indirekt auf ihn zurück. Er ist ein Ariosoph von unerhörter Kühnheit, selbst unserer Zeit und noch einigen kommenden Jahrhunderten vorauseilend. Ebenso wie in seinem äußeren Wesen, so paarte sich auch in seinen Schriften und Werken Anmut mit Kraft, Weisheit mit reinster Ethik. Bernhard war nicht nur einer der weisesten Menschen dieser Erde, sondern einer der herzensbesten, frömmsten und heiligsten Männer, die je gelebt haben. Sein Ruhm wird nie verblassen, im Gegenteil steigen, je mehr die Menschheit sich wieder den Zielen zuwenden wird müssen, denen Bernhard schon vor 800 Jahren in weiser Voraussicht des großen ariochristlichen Staatsmannes zum Heile der heroischen Rasse mit Aufopferung seines Lebens zustrebte. Und dieses Ziel war: Erschließung des näheren Orients für die Arioheroiker und Abwehr der farbigen Rassenflut, die damals ebenso wie heute das Abendland zu verschlingen drohte. Napoleon I., ähnliche Pfade wandelnd, hat daher die Größe des hl. Abtes v. Clairvaux ganz erfaßt und spricht und denkt von ihm in größter Hochachtung und Verehrung. Denn Bernhard war nichts weniger als ein Stubengelehrter und Theoretiker. Er war ein Mann der Tat wie wenige in der Geschichte. Abgesehen von dem 2. Kreuzzug ist der Aufstieg des Zisterzienserordens und die Gründung des Tempelritterordens sein Werk. Die Mission des Tempelritterordens ist noch lange nicht abgeschlossen! Gerade die vorliegende Schrift zeigt, daß dieser Orden von Bernhard ganz auf arioheroische und rassenpolitische Grundlage gestellt wurde. Die Zukunft der Menschheit wird mehr denn je unter dem Banne der Rassenpolitik und Ariosophie und damit unter dem Banne Bernhards stehen!

2. Nicht minder interessant ist der Empfänger des Briefes, der erste Großmeister des Tempelritterordens, Hugo v.





Payns[69]). Er war gleichfalls ein burgundischer Edelmann und wahrscheinlich mit Bernhards Familie versippt. Wilhelm v. Tyrus erwähnt lib. XIII, Cap. XXVI Hugo als „1. Großmeister des Tempels". Guigo, der Karthäuser schrieb einen Brief an ihn, der heute noch erhalten ist und gerichtet ist an „Hugoni sanctae militiae Priori". Der ursprüngliche Titel der Leiter der Tempelritterkapitel war also „Prior". Bernhard bedient sich in der vorliegenden Schrift ebenso des alten und ursprünglichen Namens des Ordens, indem er in der Anschrift Hugo „Miles Christi" („Christusritter") und „Magister militiae Christi" nennt. Als daher der Tempelorden aufgehoben wurde, setzte ein Teil der spanischen, respektive portugiesischen Tempelritter den alten Orden unter dem alten Namen als „Christusritter-Orden" fort. Gerade die Ueberschrift des vorliegenden Briefes beweist, daß Tempelritterorden und Christusritterorden eine historische Einheit bilden.

3. Der Anlaß zur Abfassung der vorliegenden Schrift war folgender: Hugo v. Payns hatte bereits zirka zehn Jahre mit einigen Rittergenossen in Jerusalem gelebt. Es war ihm aber nicht gelungen, die Idee, die ihn und seine Genossen beseelte, in weitere Kreise zu tragen. Die kleine ritterliche Bruderschaft war vom besten Willen erfüllt, entbehrte aber des äußeren Erfolgs und Einflusses. Da machte sich Hugo mit einigen Brüdern auf und reiste in die Heimat, um für die Idee des Ritterordens zu werben. Er nahm sich Bernhard v. Clairvaux als Fürsprecher. Am St. Hilarius-Tage 1128 war unter dem Vorsitz des päpstlichen Delegaten Mathaeus v. Albano ein französisches Provinzialkonzil zusammengetreten, das sich über Empfehlung Bernhards mit Entschiedenheit und Eifer für die Sache der persönlich erschienenen Tempelritter einsetzte. Er tat noch mehr und schrieb — das vorliegende „libellum". Der Zweck der Schrift ist ein doppelter: a) Sollte sie dem Tempelritterorden durch die Empfehlung seiner Disziplin und Erfolge neue Mitglieder gewinnen, also ein Werbemittel gegen außen hin sein; b) anderseits sollte sie ein geistiger Führer der Ordensbrüder durch die Mysterienwelt der Ariosophie und Ariomystik, also ein Werbemittel gegen innen hin sein. Beide Zwecke hat die Schrift in glänzendster Weise erfüllt. Die Empfehlung Bernhards, des größten Mannes seiner Zeit, der Freund und Berater von Papst, Kaiser, Bischöfen und Fürsten war, brachte dem Orden der Tempelritter die Mitglieder scharenweise und die Stiftungen in reichlichstem Maße zu. So legte Bernhard durch dieses „libellum" die Fundamente für die irdische Macht der Tempelritter. Durch die in der Schrift enthaltenen ariosophischen Mystik gab er dem Orden ein noch weitaus wertvolleres geistiges Patengeschenk in die Wiege und begründete damit seine überirdische, durch die Jahrtausende hin wirkende Kraft und Machtfülle! Schon allein der formale Gedanke, die allumfassende Weisheit der Ariosophie in eine mystische Reise zu den Weihestätten des hl. Landes zu kleiden, ist grandios

[69]) gest. 1136.

und genial im wahrsten Sinne des Wortes. Zu der überirdischen Pracht des Wortes, die allerdings nur das Original und nicht die vorliegende Uebersetzung vermitteln kann, kommt die Tiefe und gigantische Größe der Gedanken. Alle Fragen und Probleme, die uns, mehr denn je auch heute beschäftigen, erörtert er mit einer Logik und mit einer künstlerischen Eleganz, in der ihm kein Moderner gleichkommt. Keines seiner Worte, keine seiner Ideen sind veraltet, im Gegenteil sie wirken neu, packend und ganz für unsere Zeit geprägt! So die Frage über das Wesen des Krieges, über die kolonialpolitische Bedeutung der Kreuzzüge, die der arioheroischen Rasse nach Bernhard „Recht und Raum schaffen sollen", das himmlische Jerusalem als sozialer Idealstadt der christlich-arischen Synarchie, über die Arkandisziplin der Ariosophie, über Exoterik und Esoterik (Kap. „Bethlehem"), über buchstäbliche und mystische Auslegung der heiligen Schriften, dann vor allem in dem großen Kapitel über das heilige Grab, die Erörterung der größten Frage, nämlich der Entmischung (theologisch: „Rechtfertigung") durch den Opfertod Frauja-Christi in der Vermischung mit den getrübten Rassen: Das ist eine erhabene Wunderwelt von berückender, unverwelklicher Schönheit, die uns da Bernhard erschließt, das ist das Senfkorn, dem der blütenreiche Baum der mittelalterlichen Gralsmystik und die moderne Esoterik entsproß.

Bernhard, der große Mystiker und Esoteriker, hat mit den Augen des Propheten die Zukunft seiner Rasse, der großen arioheroischen Rasse, erschaut und ihr in diesem Büchlein einen verläßlichen Führer gegeben. Zirka 480 n. Chr. trat die Sonne in eine neue makrokosmische Woche, die unter Fische und Mars stand und bis 1210 dauerte. Das bedeutete das Chaos[70]), aus dem sich eine neue Menschenrasse aus der arioheroischen Rasse, und zwar unter Führung mönchisch (Pixes) = ritterlicher (Mars) Verbände entwickeln sollte. In dieser Zeit erstanden die großen ariosophischen Ordensstifter Benedikt v. Nursia, und später fast gleichzeitig Bruno der Karthäuser, Norbert der Prämonstratenser, Bernhard der Zisterzienser, die Johanniter, die Deutschherren, die Tempelritter. Die zweite makrokosmische Woche 1210—1930 geht in der Jetztzeit zu Ende, sie stand unter — und — und hieß Volk und Pöbel und dessen Organisationen, sowie die Städtekultur, das profane, rein materielle und hausbackene Wesen und die Massen groß und mächtig werden.

Eine dritte makrokosmische Woche 1930 bis zirka 2660 steigt jetzt auf, die unter Pixes, Neptun und Jupiter steht. Erst jetzt kommt die Zeit, wo sich das gewaltige Werk der ariosophischen Väter und Meister voll auswirken wird. Die Herrschaft der Massen und des Pöbels geht zu Ende, ein Zeitalter der Mystiker, hohen Priester und Herren steigt auf! Unerhörte spiritualistische Offenbarungen

[70]) Es kam nach dem Zusammenbruche des unter Mars, Sonne und Widder stehenden Römerreiches! Gleichzeitig steigt das fränkische Reich auf.





werden kommen, mehr denn je werden religiöse Orden, esoterische Orden das Geschick der Völker leiten. Genies, Seher, Medien werden kommen, die die erhabensten Mysterien der Vergangenheit entschleiern werden. Ja es wird ein Kommunismus kommen, aber nicht der Bolschikannibalismus, sondern jene milde Religion, brüderlicher, artreiner Liebe, die Christus, Bernhard und alle ariosophischen Großmeister gepredigt haben. Gegen 2600 wird sich aus der arioheroischen Rasse eine neue, höhere, göttliche Rasse entwickelt haben, die sich unter der Führung ariosophischer Orden, ausbilden wird.

Die Niederrassen werden verschwinden, sie werden sich selbst in grauenhafter Weise ausrotten (durch Rauschgift, Giftgas, Perversität). Das ist das unendlich Erschütternde, aber auch Tröstliche der Gralslehre Bernhards. Christus-Frauja, der Arioheroiker, wird als Rasse zugrunde gehen, er wird sterben! Sein Sterben und sein Grab wird aber etwas unausdenkbar Großartiges sein; ja der Arioheroiker wird sterben — um als eine neue, noch höhere, als eine gottmenschliche Rasse aufzuerstehen!

Diese Religion ist freilich ein ganz anderes Christentum als die heutigen christlichen „Bekenntnisse" predigen. Begreiflich auch, denn mit der allmählichen Ausrottung der blonden arioheroischen Rasse wurden auch die Priester und Verkünder der Gralslehre ausgerottet. Die führenden Tempelritter starben auf dem Scheiterhaufen, oder verschmachten im Kerker. Die Synagoge triumphierte, an Stelle von Arioheroikern wurden dunkle, mediterrane, negroide und mongoloide Bestien Päpste, Bischöfe und Fürsten[71]). Die Synagoge hatte Hunnen, Avaren, Mauren und Mohammedaner gegen die ariochristlichen abendländischen Völker gehetzt. In dem Augenblick, da um 1210 der von Bernhard in den geistlichen Rittern errichtete Damm im näheren Osten niedergebrochen war, brach die Sturmflut der Mongolen und der Türken mit der Pünktlichkeit eines Naturgesetzes über das Abendland herein, das auch von innen her durch die Glaubensspaltung — ebenfalls durch die Synagoge — zerklüftet worden war. Der Tschandale machte aus dem ariosophischen, rassenpolitischen Christentum, das neuzeitliche, tschandalisierte Humanitätsschwindler-Christentum. Von 1210 bis auf unsere Tage ist die Weltgeschichte die Geschichte einer sich in Anarchie auflösenden Kultur. Doch jetzt ist der Wendepunkt gekommen, wo sich aus dem Chaos siegreich das Bessere, Neue erheben wird. Jupiter und Neptun leuchten einer neuen Menschheitsepoche, in der Gralesrecht und Gralesfrieden herrschen werden, wie sie prophetisch in Psalm 71 verkündet werden:

„Dein Gralesrecht, es schmücke jeden Hügel,
Es woge himmelan auf jedem Berg
Als Freiheitshort verfolgter Artgerechter,
Als festes Bollwerk wider Schratt und Zwerg.
Es strahle wie der Sonne warme Strahlen,
Nicht wie des Mondes armseliges Licht.

[71]) Papst Alexander VI., Ludwig XIV., und viele jetzt lebende Revolutionsbanditen.

Es tau wie sanfter Regen auf die Vließe,
Auf Völker und der Erde Angesicht!
Dann wird ein Sonnentag des Rechtes tagen,
Erlöschen Mond und ruhelose Hast,
Und Gralesfrieden füllten Land und Meere,
Die, ach so lang, nur Haß und Krieg durchrast!
Es sollen beugen sich vor Ihm die Neger
Und küssen demütig der Erde Sand.
Von Ost und Süden sollen Gaben bringen
Die farb'gen Völker aus dem fernsten Land,
Und alle Erdenfürsten vor Ihm knieen,
Und dienen Ihm der Völkerheere Schar,
Weil Gralesrecht die arme Heldenmenschheit
Errettet aus des — Affentods Gefahr!.....
Preis sei dem Herrn, dem Gott des Gralesvolkes,
Der alle Graleswunder hat getan,
Vor dessen Majestät durchweht, durchschauert,
Ein ew'ges „Amen“ lallt der Erdenplan."

Marienkamp, Weihnachten 1921. J. L. v. L.



**Inhalt des Heftes Nr. 90, „Des hl. Abtes Bernhard v. Clairvaux Lobpreis auf die neue Tempelritterschaft und mystische Kreuzfahrt ins hl. Land“:** Die älteste authentische Urkunde des Tempelherrenordens, die geistliche und die weltliche Ritterschaft, Leben und Tagwerk der Tempelritter, der Tempel, Jerusalem, Bethlehem, Nazareth, Oelberg und Tal Josaphat, Jordan, Calvaria, der Buhläfflingshügel und Hörselberg Tannhäusers, das hl. Grab = Symbol der Rassenvermischung, Bethphage, die Burg der Priesterzucht, Bethania, die Burg der Mönchsritterzucht, die Mystik und Erotik des hl. Bernhard.

**„Ostara“-Post zu Nr. 90 (abgeschlossen 8. März 1929).**

## Contricio

Unerforschlich, unergründlich
Bleibt dem stoffumbauten Sinn,
Unerklärlich, unerfindlich
Ewig jenes Wort: „Ich bin“ . . .

O gedenke nicht der Sünden,
Schnöder Sucht nach ird'scher Macht!
Laß mich Dir, nur Dir verbunden,
Stern mich werden Deiner Pracht.

Läutre, ach, o Geist der Geister,
Meines Fleisches Chaos Du,
Und dann leite, Herr der Meister,
Mich zu meines Herzens Ruh.

Ach im Trachten eitlen Strebens
Ward genommen mir die Gnade,
All mein Wirken war vergebens,
Weil verließ ich Deine Pfade.

O befreie mich vom Staube,
Schöpfer Du des Staubes auch —
Daß an Deine Macht ich glaube
In der Liebe Schöpfungshauch.

Cochem a. d. M. 4. Jänner 1929. Fra Detlef p. O. N. T.

**Meister Fidus.** — Ich stehe nicht an, Meister Fidus für den größten jetzt lebenden Maler und Zeichner zu erklären. Denn er malt nicht nur Farbflächen, er malt nicht ödes, kitschiges, geistloses Zeug, er malt Geist, Religion, Ideal, mit einem Worte Schönheit. Er nennt seine Kunst und seine Stilrichtung mit richtigem Empfinden „Tempelkunst“. Kunst kann aber nur in engster Verbindung mit Religion leben. Allerdings verstehen wir unter Religion esoterische, ariosophische Religion; und diese malt Fidus, wie sie keiner vor ihm gemalt hat. Fidus ist 1928 60 Jahre alt geworden und es fanden aus diesem Anlaß in Berlin, Hamburg und Darmstadt zum erstenmal Gesamtausstellungen des Werkes Fidus' statt, die so recht die umfassende und alles überragende Größe dieses Meisters der Linie erkennen ließen. Wer sich näher mit Fidus bekanntmachen will, und das empfehlen wir jedem Arier, der bestelle unter Einsendung von ein paar Mark den Fiduskatalog und die Schriften „Klassen- und Rassenstreit“, „Tempelkunst“, „Mein Lichtgebet“ bei: Meister Fidus, Woltersdorf bei Erkner, Berlin.

**Das Zisterzienserstift Stams, von Dr. Josef Gruber. Verlag Dr. Benno Filser, Wien-Augsburg, 1926, Mk. 1.80.** — Den wenigsten Deutschen wird es bekannt sein, daß dem letzten Hohenstaufen Konradin, dessen Haupt 1268 in Neapel unter der Guillotine fiel, seine Mutter, die als Witwe den Grafen Meinhard II. v. Tyrol heiratete, in dem Zisterzienserstift Stams in Tyrol ein ebenso einzigartiges als herrliches Mausoleum errichtet hat. Im Jahre 1271 wird das Stift von Zisterziensern besiedelt. Dr. Josef Gruber schildert uns in dem vorliegenden, reich mit herrlichen Bildern geschmücktem Werke die weitere Geschichte und vor allem die Bauten und erlesenen Kunstschätze dieser Abtei. Nicht nur der Gründungsanlaß, sondern auch die Lage und die Pracht der Baulichkeiten machen Stams zu einer der hervorragendsten Denkstätten Tyrols. Ein wahrer Blütenflor besonders erlesener Barockkunst hüllt das Stift ein. Besonders gewaltig sind die vielen und originellen Schmiedeeisenarbeiten, die in dieser Mannigfaltigkeit, Fülle und Originalität kaum an einer anderen Stelle angetroffen werden. Besonders interessant ist, daß die Abtei in dem „König Artus-Saal“ noch eine beachtenswerte Erinnerung an die Templeisen besitzt. All diese Herrlichkeiten schildert uns Doktor Gruber in ungemein fesselnder und dabei leicht verständlichen Weise. Man sieht es diesem Buche an, daß der Verfasser nicht nur ein Kunstgelehrter, sondern auch ein begeisterter Kunstfreund mit einer tiefen gemütsvollen Seele ist. Das reichhaltige Bildermaterial ist, wie bei dem Verlage Filser nicht anders zu erwarten, erlesen und tadellos in Reproduktion und Aufmachung. L. v. L.